

# Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 24

Gottschee, am 19. Dezember

Jahrgang 1916

## Zur Weihnachtszeit.

Friedensklänge, Friedensbotschaft  
Will der Himmel nun verkünden  
Allen Menschen hier auf Erden,  
Wenn der Wille, ihn zu finden  
Gut und wohlgemeint noch ist.

Friede will im Herzen wohnen.  
In der Seele fromm und rein.  
Doch von Unrecht frei und Fehle,  
Wie bei Kindern soll sie sein,  
Hoffend auf den heil'gen Christ.

Dann erschallen Weihnachtslieder,  
Trotz der Kriegszeit, himmlisch schön  
Und die alten Weisen tönen  
Von der Erd' zu Himmelshöh'n  
In der sel'gen Weihnachtszeit.

Öffnet freudig drum die Herzen,  
Ihm, dem Heiland, unserm Gott,  
Hoffend, gläubig ihm vertrauend  
Als dem Retter in der Not,  
Aus der Kriegszeit herbem Leid.

## Kriegs-Weihnachten.

Kriegs-Weihnachten! Ist dies Wort  
nicht ein Widerspruch in sich selbst? Denn  
Weihnachten bedeutet Frieden, mahnt zum  
Frieden, bringt Frieden.

In der ersten hl. Weihnacht erscholl die  
Botschaft des Friedens aus Engelmund  
nach mehr als viertausendjährigem  
Kriegszustand zwischen Erde und Himmel.  
„Friede den Menschen auf Erden!“ Das  
war das erste Friedensangebot des Königs  
der Heerscharen an die im Sündenelend  
und Sündennechtschaft seufzende gott-  
feindliche Menschheit. Freilich, es ist kein  
unbedingter, ungestörter, kein vollkomme-  
ner Friede, der auf Bethlehems Fluren

verkündet wurde, denn „Friede den Men-  
schen, die eines guten Willens sind“.  
Solange es aber Menschen mit bösem  
Willen auf Erden geben wird, kann der  
Weihnachtsfriede kein vollkomme-  
ner, kein ungestörter sein. Das ist nicht  
die Schuld des Friedensbringers, Christi,  
den schon der Prophet als den „Engel des  
großen Ratschlusses Gottes“ vorausver-  
kündete, sondern das ist die Schuld der  
höllischen Schlange, die den Paradieses-  
frieden und mit ihm den Frieden auf Er-  
den zerstört und Feindschaft gesät hat.

Gottgesegnete, friedenbringende,  
frohe **Weihnachten** allen  
unseren Lesern!

Darin liegt auch der Grund, warum  
wir schon das dritte Kriegs-Weihnachten  
haben und Weihnachten im Weltkriege  
feiern müssen. Die Drachensaat der Hölle,  
Stolz, Neid, Haß, Habsucht, Unzucht,  
Grausamkeit haben das Kriegselend ge-  
zeitigt und es braucht natürlich lange,  
ehe die fast die ganze Erde überwuchern-  
de Giftsaat wieder vertilgt und ausge-  
rottet sein wird. Da haben die Friedens-  
engel von Bethlehem viel Arbeit zu lei-  
sten und sie brauchen viele Mithelfer an  
Friedensfreunden, die eines guten Wil-  
lens sind. Den gegenseitigen Haß der  
Völker zu mildern, wird darum die große  
Friedensarbeit des Christentums wer-  
den, mit der schon jetzt begonnen werden

muß. Unnötige Verspottung und Ver-  
unglimpfung des Feindes, soweit sie nur  
dem Rachegefühl entspringen und nicht  
als naturgemäßer Ausdruck des Abscheues  
und gerechten Zornes über seine Bosheit  
und Torheit erscheinen, soll unter Chri-  
sten und Friedensfreunden schon im  
Kriege möglichst vermieden werden. Und  
wie die unchristlichen Zeitun-  
gen, die leider trotz aller Mahnungen  
der Bischöfe und Priester von den gedan-  
kenlosen Massen des Volkes selbst im  
Kriege noch gekauft und gelesen werden,  
den Krieg in erster Linie verschul-  
det haben, so wird auch der Friede unter  
die Völker der Erde nur dann wieder ein-  
kehren, wenn die christliche Presse  
tonangebend in der Welt werden  
wird. Wer darum ohne dringendste Not-  
wendigkeit ein nicht christliches  
Blatt hält, ist ein Freund des Krieges und  
mitschuldig an dem furchtbaren Kriegs-  
weh; wer ein christliches Blatt för-  
dert, fördert den Frieden und  
seine Ausbreitung auf Erden.

Christus ist das Leben und will das  
Leben der Welt sein. Darum soll auch  
die Friedensbotschaft der Engel kein lee-  
rer Schall, kein bloßer schöner Gesang ge-  
wesen sein, der längst wieder verhallt ist,  
sondern sie will zur Tat werden. Weih-  
nachten bedeutet daher nicht bloß den  
Frieden, sondern mahnt uns auch zum  
Frieden.

„Der Sünder hat keinen Frieden“ sagt  
die Schrift. Wer den Frieden will, muß  
die Sünde ablegen, dann wird er zum  
Frieden, oder besser der Friede zu ihm  
kommen. Solange Kriegs-Weihnachten

im Herzen ist, kann die Friedensglocke darin nicht läuten; der Mensch wird unzufrieden mit sich, mit Gott und der Welt sein. Schaffen wir mit der Sünde, der Quelle des Unfriedens, den Kriegszustand aus unserer Seele und wir werden den Weihnachtsfrieden im Herzen haben.

Die Völker sehnen sich nach dem Frieden, auch unsere Feinde wünschen ihn herbei. Aber sie wollen der Sünde, ihrer Bosheit, Habsucht und Herrschsucht nicht entsagen. Darum sträuben sie sich gegen den Frieden, bis er durch den Krieg und durch eine höhere Macht ihnen aufgezungen werden wird. Der einst seine Engel gesandt hat, um den Menschen den Frieden zu verkünden, wird seine Engel auch aussenden mit der Posaune, um die Menschheit zum Gerichte zu rufen. Hören wir nicht jetzt schon ihren Posaunenschall im Weltkriege und in den großen Ereignissen der Weltgeschichte?

Eben noch dröhnt der Fall von Bukarest, der Hauptstadt des vierten Königreiches, das im Weltkriege von den für Gottes Sache streitenden Mittelmächten bezwungen wurde, über Europa und erschüttert den stolzen Thron der Vierverbands herrscher, die sich ohnmächtig erweisen, den Bundesgenossen ihrer Bosheit zu helfen. Wer mit der Sünde sich verbindet, wird auch den Lohn der Sünde ernten, das muß nun Rumänien, das sich den Königsmördern und Verrätern angeschlossen hat, an sich furchtbar erfahren. Unsere Feinde, welche wähten, den Thron der katholischen Habsburger stürzen und den der Hohenzollern verkürzen zu können, müssen nun sehen, wie bereits der vierte Königsthron auf ihrer eigenen Seite stürzt und noch andere Throne mitzureißen droht. Wie ein Fingerzeig der Vorsehung erscheint es, daß in Wien das Siegesgeläute zur Einnahme von Bukarest am 7. Dezember also noch vor dem zur kirchlichen Feier der Thronbesteigung Kaiser Karls am 8. Dezember, dem Feste der Schutzherrin Österreichs, angestimmt werden konnte. Rumäniens Thron, mit dem Fluche der Treulosigkeit beladen, wankt; Habsburgs Friedens thron, den unsere Feinde für morsch erklärten und nach Kaisers Franz Josefs Tode zusammenbrechen sahen, verjüngt sich zu neuer Kraft und Schönheit.

So erfüllt sich an Österreich-Ungarn Mariens prophetisches Wort, auf das wir schon zu Beginn des Weltkrieges hinwiesen: „Gott stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“. Der Friedens thron der Weihnachtskrippe, der

zum angesehensten und festesten auf Erden geworden ist, so sehr auch seine Feinde gegen ihn tobten, mag uns die Bürgschaft sein, daß auch Habsburgs Thron nicht wanken wird, solange Maria als Schützerin darüber wie bei der Krippe wacht. Maria aber ist die Königin des Friedens, die in der hl. Weihnacht den König des Friedens der Welt gebracht hat und durch ihn auch uns den Frieden bringen wird.

Wenn wir heuer noch ein Kriegswihnachten haben, so dürfen wir angesichts der jüngsten Erfolge unserer Truppen in Rumänien, die wie eine freudige Nikolausgabe für die mit Aushungerung bedrohten Mittelmächte erscheinen, umso eher auch auf die baldige Weihnachtsgabe eines siegreichen Friedens hoffen.

Doch der Friede wird uns solange nichts nützen, als wir den Weihnachtsfrieden nicht in unseren Herzen tragen: „Der Friede Gottes sei in eueren Herzen!“ sagt der Apostel. Dieser Friede ist mehr als der Friede nach außen. Wenn wir heuer Weihnachten ohne unsern Kaiser Franz Josef, der uns ein Bild des Friedens war, begehen müssen und wenn wir einst auch den Friedensschluß ohne den Friedens kaiser feiern werden, so denken wir an jenen Frieden, in den er nach einem so erbaulichen Tode fast schmerzlos und hinüberschlummernd bereits eingegangen ist, an den himmlischen Frieden, in dem nur jene wohnen, die guten Willens sind und den kein böser Wille mehr stören kann. Diesen wahren Weihnachtsfrieden, den so viele unserer Teueren im Weltkriege gefunden und mit keinem Erdenfrieden mehr vertauschen würden, diesem Gottesfrieden gelte vor allem unser Sehnen und Bemühen. Wer ihn im Herzen trägt, dem läuten auch an Kriegs-Weihnachten die himmlischen Friedensglocken:

„Ehre sei Gott in der Höhe  
Und Frieden den Menschen auf Erden,  
Die eines guten Willens sind.“

### Flehensruf.

O Herr im Himmel, hör das Flehen  
Der Kinder dein, in Angst und Not,  
Verjöhne die Völker und die Herrscher,  
Sei gnädig uns, barmherziger Gott.

O gib uns doch den Frieden wieder,  
Den Frieden, der die Fesseln sprengt,  
Die uns der Krieg so hart geschmiedet,  
Sieh, wie die Erde blutgetränkt.

Laß aus der Saat des Krieges sprießen  
Die Himmelsblume der Geduld,  
Und laß sie blühen, Früchte tragen,  
Bereift im Segen deiner Huld.

### Weihnachtsbitte.

Weihnachten ist die Zeit, in der die Bitten sicherer und besser gehört und erfüllt werden, als sonst. Die Kinder beten zum Christkindlein um Spielzeug und allerlei schöne und gute Dinge und finden Erhörung. Die Jugend wünscht sich dies und jenes zu Weihnachten und ihre Wünsche gehen in Erfüllung.

Unsere Soldaten im Felde bitten um Liebesgaben und Millionen Hände regen sich, ihnen dieselben recht reichlich zu senden. Auch die vielgestaltige Armut bittet und geht zu Weihnachten nicht leer aus.

Da wagen denn auch wir eine Bitte, recht herzlich und inständig und zuversichtlich: Lieber Leser, werthe Leserin, gedenket zu Weihnachten der christlichen Presse! Auch sie ist noch klein und arm wie das Christuskind in der Krippe und im Stalle zu Bethlehem, während die schlechte, unchristliche Presse in glänzenden Palästen wohnt. Sie ist noch von wenigen gekannt und geehrt, während der schlechten Presse die halbe Welt zuläuft. Sie wird verfolgt und muß in Dürftigkeit und Entbehrung ihr Dasein fristen, während ihre Feindin dickleibig und übermächtig einherstolziert.

Und doch soll durch die christliche Presse die Menschheit zur Wahrheit, zum Frieden und zur Wohlfahrt geführt und aus der Knechtschaft der Lüge, des Irrtums, der Bosheit und Leidenschaft befreit werden.

Darum könnt ihr nichts Besseres tun, es ist keine Übertreibung, ein Papst hat so gesagt, nichts Besseres tun, als wenn ihr die christliche Presse mit allen Kräften fördert, selber christliche Zeitungen und Zeitschriften für euch selbst oder andere bestellt, christliche Blätter fleißig leset und zum Lesen ausleiht, wenn ihr in christlichen Zeitungen so oft als sich Gelegenheit bietet, inseriert, auch bei Vermählungen, Familienereignissen, Todesfällen usw., und wenn ihr vor allem in solchen Geschäften euere Einkäufe besorgt, die in christlichen Blättern fleißig Anzeigen einrücken lassen.

Ihr könnt nichts Besseres tun, als wenn ihr Vereinen zur Unterstützung der christlichen Presse, dem Piusverein und anderen katholischen Presbvereinen beitrete und wenn ihr auch sonst der christlichen Presse euer Scherflein widmet, wenn ihr auch in eueren Testamenten die katholische Presse bedenket.

Ihr könnt nichts Besseres unseren Lieben Soldaten tun, als wenn ihr ihnen — ohne die anderen Liebesgaben zu unterlassen — auch christliche Zeitungen, Schriftchen, gute Bücher sendet und ihnen dadurch geistige Nahrung, seelischen Trost, Herzenserquickung bietet. Diese so billigen Blätter eignen sich vor allen, daß ihr sie eueren Angehörigen oder Bekannten ins Feld nachsendet oder dieselben für sie abonniert. Es gibt Orte

wo der Seelforger oder rührige katho-  
liche Frauen im ganzen Orte Sammlungen  
veranstalteten, um dafür jedem einzelnen  
Soldaten aus dem Orte eine christliche  
Zeitung ins Feld zu senden. Und die  
Soldaten sind ihnen sehr dankbar dafür.

Das ist also unsere Weihnachtsbitte:  
Fördert, bestellet, leset, verbreitet die  
christlichen Zeitungen und Zeitschriften,  
schenkt sie der Jugend zu Weihnachten  
oder zum Namenstag, z. B. einen Jahr-  
gang von der schönen Kriegschronik des  
„Immergrün“ (Verlag Ambr. Opitz,  
Wernsdorf), sendet sie den Soldaten ins  
Feld! Bleibt auch treue Abonnenten und  
Leser unseres Blattes im kommenden  
Jahr!

### Zur Jahreswende.

Bald geht das Jahr zu Ende  
Und schließt der Monde Reihen ab;  
Für manchen ward's der Anfang,  
Und andern bracht's ein frühes Grab.

Gar viel des Kummers machte  
Das Tränenkrüglein übertoll,  
Es bleichte rasch die Wangen  
Die Not, die aus dem Zeitlauf quoll.

Für manchen ward zum Segen  
Des harten Krieges bittre Zeit;  
Die eigne Schuld erkennend,  
Belehrt, veröhnt durch fremdes Leid.

Doch müssen trotzdem danken  
Fürs Gute, Schmerz und bittres Leid  
Wir alle, die erlebten  
Die ersten Tage großer Zeit.

So wandern wir nun weiter  
Der ewig, sel'gen Heimat zu  
Und hoffen auf den Frieden,  
Nach Kampf auf Sieg und süße Ruh.

Dem Schöpfer unsrer Tage  
Sei Dank und Lob und Preis gebracht,  
Er leite uns auch weiter,  
Er ist's ja, der es wohl gemacht.

### Zeitgeschichtchen.

— Vom fleischlosen Tage. Aus Ruffstein  
wird berichtet: Bei einer dortigen Familie  
wurde an einem fleischlosen Tage behörd-  
liche Nachschau gehalten, ob das Verbot  
des Verbrauches von Fleisch auch eingehal-  
ten wird. Die betreffende Frau hatte an  
diesem Tage unglücklicherweise gerade ein  
Gulasch auf dem Herd stehen; sie war da-  
her nicht wenig erschrocken, als sie das  
Kommen der gestrengen Amtsperson be-  
merkte. In ihrer Angst packte sie den  
Löff mit dem kochenden Gulasch, lief da-  
mit ins Schlafzimmer und schob das duf-  
tende Mittagessen in größter Hast und  
Eile — in das Bett. Inzwischen stand der  
Amtsgewaltige schon in der Küche und be-  
guckte alle Töpfe und Häfen in und auf  
dem Herd, aber kein Fleisch war zu ent-  
decken. Befriedigt zog er wieder von dan-  
nen. Die pfiffige Hausfrau aber trat  
schmunzelnd an das bewußte Bett, das

ihr ein Retter in der Not war, zog den  
Gulaschtopf hervor, — prallte entsetzt zu-  
rück, als er fast leer war, denn mehr als  
die Hälfte der Gulaschmenge lag breit im  
Bett! — Der Kochtopf war infolge des ei-  
ligen Hineinschiebens zur Hälfte umge-  
stürzt. Voll Wut und Ärger betrachtete  
die geprellte Hausfrau das wenig appe-  
titliche braune Gemälde zwischen den wei-  
ßen Linnen. Sie tat einen feierlichen  
Schwur, nie mehr an fleischlosen Tagen  
Fleisch zu kochen, am wenigsten aber ein  
Gulasch!

— Eine reichliche Beschlagnahme. In  
Bubentisch wurden unlängst in der Woh-  
nung einer Frau, namens Macha, 25.000  
Päckchen Tabak beschlagnahmt. Der Ta-  
bak befand sich in 41 großen Ballen, die je  
500 Päckchen enthielten. Diese Vorräte-  
verheimlichung kam dadurch zum Vor-  
schein, daß ein Mann Samstag abends  
vor der Wohnung der genannten Frau 3  
Ballen Tabak ab lud und hierbei vom Wach-  
mann Schuster bemerkt wurde. Als der  
Wachmann hinzutrat, ergriff der Mann  
die Flucht, worauf die Hausdurchsuchung  
angeordnet wurde, die ein so überraschen-  
des Ergebnis hatte.

— Ein russisches Geschäft. Eine hüb-  
sche Geschichte wird von einem hohen rus-  
sischen Edelmann erzählt, der am ersten  
Abend seines Besuches von Paris ins  
Theater ging, und, um sich höflich zu er-  
weisen, der Heldin des Stückes ein Bu-  
fett überreichen ließ. Das hatte der Russe  
schon fast ganz vergessen, als die Schau-  
spielerin sich am Tage vor seiner Abreise  
bei ihm melden ließ, um ihm für „die un-  
aufhörlichen zarten Aufmerksamkeiten“ ih-  
ren Dank auszusprechen. — „Sie sind au-  
ßerordentlich freundlich“, sagte er, „ich ha-  
be Ihnen aber doch nur ein Bufett ge-  
schickt, und das war, wenn ich mich recht  
entsinne, vor einem Monat.“ — „O nein“,  
rief die Dame, „Ihr Diener hat mir ja  
jeden Abend eins überreicht!“ — Der Die-  
ner wurde sofort herbeigerufen und er gab  
die Richtigkeit der Aussage der Künstlerin  
unumwunden zu. — „Als ich das erste  
Bufett brachte“, sagte er, „gab mir die  
Dame 5 Franks, und da mich die Blumen  
nur 3 Franks kosteten, besorgte ich alle  
Tage ein Bufett für sie!“

— Was eine Frau heutzutage „alles  
soll“. Sie soll, so schreibt eine Dame im  
Berliner L.-A., dem Ernst der Zeit ent-  
sprechend in Abwesenheit des Gatten ihre  
Söhne und Töchter, den Vater ersetzend,  
diese erziehen; sie soll, sofern ihr Mann  
Hausbesitzer ist, ihn vertreten und alle La-  
sten und finanziellen Sorgen ordnen und  
tragen; sie soll ihr Hauswesen, trotz der  
Zeit, die ihre ganze Aufmerksamkeit auch  
nach außen erfordert, geordnet weiter füh-  
ren. Hat sie einen Beruf, so soll sie ihn  
ja nicht aufgeben, hat sie keinen, so soll sie  
einen Beruf ergreifen — vor allen Dingen  
soll sie sich aber im großen Staatshaushalt  
betätigen, soll Ehrenämter übernehmen,  
und dann soll sie auch dauernd unterwegs

sein, um für sich und ihre Lieben Nah-  
rungsmittel einzukaufen. Sie soll auf  
ihre Gesundheit achten, damit sie tapfer im  
Lebenskampfe bestehe, ermutigende Briefe  
an ihre Angehörigen schreiben; sie soll spa-  
ren, jeden Groschen umdrehen, und nun  
soll sie auch noch, und wäre es im Alter  
zwischen 50 und 60 Jahren, Schneiderin ler-  
nen, um auch die billigst bezahlte Schnei-  
derin zu vertreten. Wenn sie alles das  
fertigbringen soll, dann müßte erst die  
Frau, die sich so verbielfältigt, geschaffen  
werden.

— Hinausgeworfen. Aus Arad wird  
folgendes berichtet: Zu einem Advokaten  
in Arad kam unlängst eine hochelegant ge-  
kleidete Dame. Sie sprach einige Worte,  
worauf der Advokat sie buchstäblich zur  
Tür hinauswarf. Die unerquickliche Sze-  
ne hatte zahlreiche Zeugen. Der Advokat  
verweigerte vorerst jede Aufklärung, end-  
lich erzählte er doch die Ursache der son-  
derbaren Behandlung seiner Klientin. Die  
Dame entstammt einer vornehmen Fami-  
lie und verheiratete sich vor vier Jahren  
mit einem jungen Manne, dessen Familie  
ebenfalls zu den ersten des Arader Komitats  
zählt. Es handelte sich um eine Lie-  
besheirat, die um so glücklicher zu sein  
schien, als beide Teile reich sind. Als der  
Krieg ausbrach, rückte der junge Gatte ein,  
und vor einiger Zeit erhielt seine Frau  
die Verständigung, daß er verwundet wur-  
de und einen Fuß verlor. — Sie kam  
nun zu dem Advokaten wegen der Schei-  
dungsklage, da sie keinen Krüppel zum  
Manne haben wolle. Der Advokat  
erteilte ihr die einzig mögliche Ant-  
wort, indem er sie hinauswarf.

— Moderne Krankenpflegerinnen. In  
einem Lazarett wurde ein Verwundeter  
eingeliefert, dessen Sauberkeit alles zu  
wünschen übrig ließ. Er kam augenschein-  
lich gerade aus dem Schützengraben, bei  
schlechtem Wetter. Die vornehmen Pfler-  
gerinnen weigerten sich ganz entschieden,  
ihn auszukleiden, da der Geruch, den der  
Unglückliche verbreitete, zu fürchterlich  
war. Es mußte also eine richtige Kran-  
kenpflegerin kommen, die ohne weiteres  
ihre Arbeit verrichtete, den Soldaten ent-  
kleidete, wusch und seine heftig schmerzen-  
den Wunden behandelte. Als die Damen  
sich dem Bett des frisch gewaschenen Ver-  
wundeten näherten, sahen sie, daß sie  
augenscheinlich einen jungen Mann aus  
guter Familie vor sich hatten und sie er-  
fuhr, daß er den Namen eines der äl-  
testen Adelsgeschlechter trug. Jetzt dräng-  
ten sie sich an sein Bett und es wollten ihn  
alle pflegen. Aber der junge Mann blieb  
völlig ungerührt und würdigte sie keines  
Blickes. „Wenn Sie irgend etwas brau-  
chen, rufen Sie“, sagte eine der Damen,  
„es wird uns ein großes Vergnügen sein,  
Sie zu bedienen.“ — „Danke“, antwortete  
der Soldat, „ich wünsche nur, daß die bra-  
ve Pflegerin, die mich gewaschen hat, auch  
weiterhin meine Pflege übernimmt.“ —  
Die Damen verstanden.

## Der Ueberfall von Montescourt.

Kriegsnovelle von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Die Sturmflut der Schlacht war über Montescourt dahingebraust, ohne größeren Schaden anzurichten. Der Vormarsch der Deutschen nach dem Innern Frankreichs war zu rasch erfolgt, in dem Dorfe selbst hatte kein Truppenteil länger Quartier bezogen, und so war der Ort mit einigen zertrümmerten Häusern, deren Besitzer entflohen waren, davongekommen. Der Ruf der Grausamkeit und Barbarei, der den deutschen Truppen vorausgeeilt war, hatte sich in keiner Weise bestätigt; die Einwohner wunderten sich im Gegenteil über die musterhafte Ordnung und die Manneszucht, die Gutmütigkeit und selbst Liebenswürdigkeit der deutschen Soldaten, nachdem sie von den Turkos und Zuaven der eigenen Armee Plünderungen und Schändlichkeiten aller Art erfahren hatten.

Nur in der Pfarre, der Kirche, der Schule und vor allem im Schloß hatte der Kampf seine blutigen Spuren hinterlassen. Da war alles voll von Verwundeten und Sterbenden. Franzosen, Deutsche, Engländer lagen da in bunter Reihe auf Stroh und Matrasen, und die Ärzte und das Sanitätspersonal hatten alle Hände voll zu tun.

Sobiel wie möglich wurden die weniger schwer Verwundeten nach Belgien und Deutschland weitergeschickt. Die leichter verwundeten Offiziere eilten ihrer deutschen Heimat zu, die französischen und englischen Offiziere wurden als Gefangene nach deutschen Festungen gesandt.

Leuchtender Herbstsonnenschein lag mit goldigem Glanz über dem vom Kampf verschonten Park von Montescourt, und in Haus und Hof und auch auf den Straßen war es stiller geworden. Wohl rasselten noch Munitions- und Proviantkolonnen durch das Dorf, in dessen Schulhaus eine Etappenstation errichtet war, und Automobile, Rad- und Motorfahrer sausten hin und her, aber die deutsche Armee war in raschen Märschen nach Süden gerückt, nachdem die Franzosen die Festungen La Fère und Laon geräumt hatten. Auch im Schloß, das noch immer als Kriegslazarett diente, war es ruhiger geworden.

Horst war nach einer Woche so weit wiederhergestellt, daß er die Fahrt in die Heimat antreten konnte. Er sehnte sich nach der Mutter, nach den Schwestern, die in jedem Briefe fragten, wann er zurückkom-

men könne. Und doch empfand er es auch schmerzlich, von Germaine Abschied zu nehmen, die ihn so treu gepflegt hatte. In den letzten Tagen, wo es ihm besser ging, hatte sie sich fern von ihm gehalten. Als er sie fragte, weshalb er sie jetzt so selten sehe, entgegnete sie, daß sie ihren Vater pflegen müsse, da ihre Mutter erkrankt sei.

Nun hatte er sie die letzten Tage überhaupt nicht mehr gesehen, und morgen sollte er abreisen! Er suchte sie überall. Er mußte doch Abschied von seiner freundlichen Pflegerin nehmen, die er in sein Herz geschlossen hatte und doch auf immer verlassen sollte. Langsam, auf seinen Stock gestützt, schritt er den Hauptweg des Parks hinunter und kam an einen kleinen See, auf dessen stiller Flut sich ein Nachen schaukelte.

Sein Herz klopfte laut, als er auf dem Steg eine schlanke Mädchengestalt stehen sah, die träumenden Auges den stillen Kreisen der Schwäne zu folgen schien. Es war Germaine!

Er trat näher und rief leise ihren Namen.

Erschreckt wandte sie sich um, während heiße Blut ihre Wangen überflamnte.

„So sehe ich Sie doch noch einmal, Mademoiselle Germaine,“ sagte er, „und kann Ihnen meinen Dank für all die Sorgfalt aussprechen, mit der Sie mich gepflegt haben.“

„Ich verdiene keinen Dank,“ entgegnete sie leise. „Sie haben ja für meinen Vater viel mehr getan.“

„Ist Ihr Vater wieder gesund?“

„Er ist nach Deutschland geführt — in die Gefangenschaft.“

Tränen füllten ihre großen, blauen Augen.

„Trösten Sie sich,“ sprach er mitleidig, „Ihr Vater wird in Deutschland mit aller Rücksicht behandelt werden. Wenn ich irgend etwas für ihn tun kann —“

„Sie sind sehr gütig.“

„Wollen Sie mir zum Abschied nicht die Hand geben, Mademoiselle Germaine? Ich werde Sie nie vergessen!“

Er hatte ihre beiden Hände ergriffen, die sie ihm willig überließ. Ihr Antlitz war bleich geworden, ihre blauen Augen schwammen in Tränen, und mit bebender Stimme flüsterte sie:

„Leben Sie wohl, ich darf ja nicht sagen, auf Wiedersehen.“

„Weshalb nicht auf Wiedersehen, Germaine?“ fragte er. „Kann der Streit der Völker zwei Herzen auseinanderreißen? Sehen Sie das Sonnengold den Park durchfluten, sehen Sie den stillen Wasserspiegel des Weihers, die Schwäne, die so

ruhig dahinrudern: spricht das nicht alles vom Frieden, der einst, hoffentlich bald, zwischen Ihrer und meiner Heimat herrschen wird? Und wenn die Sonne des Friedens wieder über unseren Ländern leuchtet, können wir uns dann nicht wiedersehen?“

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete sie leise mit abgewandtem Gesicht.

„Aber ich weiß es, Germaine,“ sagte er mit fröhlicher Zuversicht. „Denn ich habe Sie lieb und werde wiederkehren.“

Er fühlte, wie sie leise erbebte. Kalt angstvoll und flehend erhob sie die Augen zu ihm empor. Ein schmerzlich-süßes Lächeln schwebte um ihre Lippen.

„Wie wäre es möglich?“ flüsterte sie.

„Wenn wir uns lieb haben, Germaine, ist alles möglich!“ rief er. „Nur dürfen Sie mich nicht vergessen, und Ihre Liebe darf nicht in den Haß untergehen, der jetzt unsere Völker entzweit.“

„Niemals!“

Da zog er sie in seine Arme und küßte sie. Eine Weile lag sie mit geschlossenen Augen an seiner Brust. Dann entzog sie sich seiner Umarmung, drückte noch einmal innig seine Hand und entfloh.

Noch einmal wandte sie sich um und winkte ihm einen letzten Abschiedskuß zu.

Dann entschwand sie hinter den Büschen des Parks. —

Germaine saß an ihrem Schreibtisch in ihrem Zimmer und sah gedankenvoll auf die Worte, die der junge Offizier zum Abschied in ihr Album geschrieben: „Sois riche de ton cocur —“

Ja, sie war reich geworden in ihrem Herzen, das von inniger Liebe zu dem Schreiber dieser Worte erfüllt war. Sie war aber auch reich in ihrem Herzen geworden durch die ernste, schwere Zeit der letzten Wochen, in denen sie die ganze Grausamkeit eines Kampfes zwischen zwei Völkern, die doch beide so reich an Friedensgütern waren, erlebt hatte, reich an Erkenntnis, reich an Mitleid, reich an Liebe.

Weshalb sollte Germaine nicht den deutschen Offizier lieben? Weshalb sollte der Frieden nicht zwei Herzen zusammenführen, die sich auf das innigste verknüpft fühlten?

Ein sanftes Lächeln umschwebte Germaines Lippen, auf denen sie noch den Kuß des geliebten Mannes zu fühlen glaubte. Sie stützte die Wange in die Hand und versank in hoffnungsvolle Zukunftsträume. Plötzlich schreckte sie empor. War da nicht im Park ein Schuß gefallen?

Sie eilte an das offene Fenster und schaute angsterfüllt hinaus. Sie mußte

daß am Ausgang des Parks ein deutscher Posten stand. Hatte dieser geschossen? Sollten französische oder englische Truppen zurückgekehrt sein? Doch das war ja nicht möglich! Die Armeen standen sich ja kämpfend an der Marne und der Aisne gegenüber.

Sie hörte die schweren Schritte einer Patrouille durch den Park eilen. Dann vernahm sie laute Stimmen, und da, wieder ein Schuß, dann wildes Geschrei und mehrere rasch sich folgende Schüsse, die sich mehr und mehr dem Schlosse näherten.

Was war geschehen? Und plötzlich durchzuckte sie der Gedanke, daß es Franktireurs sein könnten, die sich, wie Pierre ihr heimlich erzählt, in den nahen Wäldern gesammelt hatten, um die Rückzugslinien der deutschen Truppen zu beunruhigen.

Aber die Stätte, auf deren Dach die Fahne des Roten Kreuzes, dieses Banners der Barmherzigkeit, flatterte, konnten sie doch unmöglich angreifen!

Germaine eilte ins Freie. Auf den Gängen des Schlosses, auf dem Hof, auf der Gasse fand sie alles in höchster Erregung. Das Sanitätspersonal hatte sich bewaffnet, die Verwundeten, die in Heilung begriffen waren, hatten ebenfalls zu den Waffen gegriffen. Aus dem Park erschallte wütendes Geschrei, Schüsse krachten. Dort kämpfte das kleine Häuflein der deutschen Landwehrmänner mit den eingedrungenen Franktireurs.

Aber auch von der Straßenseite her ward jetzt das Gehöft angegriffen. Die Dorfbewohner schienen sich ebenfalls an diesem Überfall zu beteiligen. Mit lautem Geschrei stürmten sie auf das geschlossene Tor zu, das sie mit einigen heftigen Stößen sprengten. Das Sanitätspersonal, die Ärzte, die Verwundeten, die Waffen führen konnten, warfen sich ihnen entgegen, und auch hier entspann sich ein heftiger Kampf.

Germaine lehnte halb ohnmächtig an dem Rande des Brunnens, der sich in der Mitte des Schloßhofes befand, und schaute mit entgeisterten Augen auf das wilde Getümmel des Kampfes. Sie sah Horst nach dem Kampfplatz eilen, sie streckte die Arme nach ihm aus, sie rief seinen Namen, aber er sah und hörte sie nicht.

Plötzlich machte sich ein unheimliches Knistern und Knacken bemerkbar, dichter Qualm stieg aus dem Dache einer großen Scheune, in der Verwundete lagen, empor, und dann schlug eine rotglühende Flamme prasselnd aus dem Dache, einen Funkenregen umherstreuend.

Die Franktireurs, die den Widerstand der Deutschen nicht brechen konnten, hat-

ten die Scheune in Brand gesteckt, auf deren Boden Stroh und Heu lagerte, ein willkommenen Raub für die gierig um sich greifende Flamme.

„Rettet die Kranken und Verwundeten!“ rief der Chefarzt und eilte selbst in die brennende Scheune. Andere Ärzte und Sanitätsoldaten folgten. Dadurch war jedoch der Widerstand an dem Tore schwächer, und die Franzosen konnten in den Schloßhof eindringen. Nur eine kleine Schar unter der Führung Horsts leistete ihnen energischen Widerstand. Sie wurde aber bis in die Mitte des Hofes zurückgedrängt, bis an den Brunnen, wo Germaine schreckensbleich stand.

„Germaine — Sie hier?“ rief Horst. Sie streckte ihm bittend die Hand entgegen.

„Eilen Sie in das Schloß! Bringen Sie sich in Sicherheit!“ rief er ihr zu.

Zwei Männer in blauen Kitteln drangen mit dem Bajonett auf Horst ein.

„Stirb, du Hund,“ schrien sie wütend.

Horst wehrte mit dem Säbel die Bajonettstöße ab, aber lange würde er ihnen nicht widerstehen können, da er noch durch seine Verwundung geschwächt war. Er wich zurück, der Kolben eines Gewehres traf seine Schulter, er sank in die Knie.

Da warf sich plötzlich Germaine mit erhobenen Armen den Wütenden entgegen.

„Zurück, ihr Wahnsinnigen!“ schrie sie. „Wollt ihr Verwundete und Kranke ermorden?“

Ein Lachen antwortete ihr. „Du bist wohl sein Liebchen? Eine Verräterin bist du! Da — da hast du deinen Lohn!“

Und ein Bajonettstoß traf ihre Brust; mit einem Schrei brach sie zusammen.

Horst hatte sich wieder aufgerafft. Er sah Germaine fallen, und in wilder Wut stürzte er sich auf die Männer, die vor den Hieben seines Degens zurückwichen.

Da erscholl vom Tor her ein lautes „Hurra!“ Eine Ulanenpatrouille von zwanzig Mann sprengte auf den Hof, die, durch den Stappenkommandanten benachrichtigt, herbeigeeilt war, und nun auf die Bauern einhieb.

Ein wildes Schreckensgeheul ertönte.

„Des Ulan! Des Ulan!“ gellte der Ruf, und jeder suchte sich durch eilige Flucht zu retten. Doch nun kamen auch die Landwehrmänner den Ulanen zu Hilfe. Ihre Kolben schmetterten auf die Köpfe der Feinde nieder, man kannte keine Schonung mehr, man verfolgte die Fliehenden in die Dorfstraße. Ob schuldig oder unschuldig — das konnte man in der Dunkelheit nicht erkennen.

Ein trüber Herbstmorgen brach an. Das Dorf war ein glimmender Trümmerhaufen. Die Wirtschaftsgebäude des Schlosses lagen in Schutt und Asche, das Schloß selbst eine schwarze, ausgebrannte Ruine!

Wo aber war die Herrin des Schlosses geblieben? Wo Germaine, deren Brust das Bajonett des feigen Mordbuben getroffen?

Horst, der sich an dem nächtlichen Kampfe beteiligt hatte, traf auf dem verwüsteten Schloßhofe den alten Diener Pierre, der sich kaum auf den zitternden Knien halten konnte. Sein totenbleiches Gesicht war granddurchfurcht, seine Augen schwammen in Tränen.

„Wo sind die Damen?“ fragte Horst. „Kommen Sie, mon lieutenant!“ erwiderte der Alte bebend. „Mademoiselle verlangt nach Ihnen. Ich habe Mademoiselle in das Gartenhaus gebracht — wo Madame ist, weiß ich nicht — tot oder entflohen — kommen Sie!“

Durch den verwüsteten Park folgte Horst dem Alten zu dem kleinen Gartenhause, das von der Zerstörung unberührt geblieben war. Er hatte Germaine fallen gesehen, er hatte ihr zu Hilfe eilen wollen, aber das Kampfgetümmel riß ihn von ihrer Seite.

Er trat in das Häuschen und blieb einen Augenblick wie betäubt stehen.

Auf einer Bank, die Pierre mit einem Teppich belegt hatte, lag Germaine, totenbleich das liebe Gesicht, die Augen geschlossen, die weißen Hände über der Brust gefaltet, die sich in hastigen Atemzügen hob und senkte.

„Germaine!“ rief Horst mit halbersticker Stimme.

Da schlug sie die Augen auf, und ein Lächeln glitt über ihre bleichen Züge. Sie streckte ihm die Hand entgegen, und Horst sank tief erschüttert neben ihrem Lager in die Knie, ergriff ihre Hand, die er mit Küssen bedeckte.

„Dank, Dank, daß Sie gekommen sind!“ flüsterte sie mit leiser Stimme.

„Sie sind verwundet, Germaine, ich will den Arzt holen.“

Sie schüttelte leicht den Kopf, der von dem aufgelösten dunklen Haar umgeben war.

„Ich brauche keinen Arzt mehr — ich werde sterben!“

„Nein, nein, Germaine, du darfst nicht sterben — ich habe dich ja so lieb!“

„Je t'aime!“ flüsterte sie lächelnd; dann schloß sie die Augen und ruhte wie ein schlafendes Kind in seinen Armen.

Er fühlte, wie sie schwerer und schwerer wurde, sah, wie ihr Antlitz sich immer mehr mit einer fahlen Blässe bedeckte, er fühlte,

wie ihre Hände eiskalt wurden. Noch einmal schlug sie die Augen zu ihm auf und sah ihn mit innigen Blicken an. Doch der Blick wurde starrer und starrer. Ein Schauer durchrieselte ihren zarten Körper, ihre blassen Lippen flüsterten noch einmal „Je t'aime!“ Dann war es über — schwer sank ihr Körper zurück.

An der Tür stand weinend der alte Pierre.

Von Schmerz durchbebt, legte Horst die Tote sanft auf das Lager zurück, drückte ihr die Augen zu und küßte sie noch einmal auf die Stirn.

Da klang in die Stille des Todes von draußen das schmetternde Signal einer Trompete, die zum Sammeln rief.

Horst richtete sich empor. Noch einen Blick auf die Tote, das unschuldige Opfer des Fanatismus, dann wandte er sich ab, die Pflicht rief ihn fort.

„Sorgt für sie!“ sprach er mit bebender Stimme zu dem alten Diener. „Ich muß fort.“

Weinend kniete der Alte neben der Toten nieder. Auch in Horsts Augen traten Tränen. Da rief nochmals die Trompete — er riß sich los und eilte fort. Sein Gesicht hatte einen finsternen, starren Ausdruck angenommen. Er hatte den Krieg in seiner furchtbarsten Gestalt gesehen; niemals würde er das flüsternde „Je t'aime!“ der Sterbenden vergessen.

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 16. bis 31. Dezember.

16. Samstag. Adelheid, Kaiserin († 999).

17. Dritter Advent-Sonntag. Evangelium (Joh. 1, 19—28): Die Pharisäer schicken Priester und Leviten zu Johannes, um ihn zu fragen, wer er sei, worauf sich Johannes die Stimme des Rufenden in der Wüste nennt. — Sturm, Abt († 779). — Letztes Viertel um 7 Uhr 6 Min. abends.

18. Montag. Gratian, Märt.; Bunkald, Abt († 761). — 19. Dienstag. Timotheus, Märt. († 305); Remesius, Märt. († 250). — 20. Mittwoch. (Quatemberfaste.) Eugen, Märtyrer; Dominikus der Schweiger, Abt. — 21. Donnerstag. Thomas, Apostel († 1. Jahrhundert). — 22. Freitag. Anastasia, Märt. († 305); Flavian, Märt. († 363). — Sonnenaufgang um 7 Uhr 59 Min., Untergang um 4 Uhr 3 Min.; Tageslänge 8 Stunden 4 Min. — 23. Samstag. (Strenger Fasttag wegen des Weihnachtsfestes, da der Heilige Abend auf Sonntag fällt.) Servulus, Bettler († 590); Viktoria, Jungfrau und Märt. († 250).

24. Vierter Advent-Sonntag. Heiliger Abend. (Heute kein Fasttag.) Evangelium (Luk. 3, 1—6): Johannes der Täufer, der Vorläufer Christi, tritt im 14. Regierungsjahre des Tiberias auf göttliches Geheiß am Jordan als Prediger der Buße auf und verkündet das nahe Heil Gottes.

Adam und Eva, Stammeltern; Hermine, Jungfr. und Äbtissin († 720); Ubele, Äbtissin. — Neumond um 9 Uhr 31 Minuten abends.

25. Montag. Geburt Christi. (Jeder Priester feiert drei hl. Messen. Das 1. der drei Evangelien (Luk. 2, 1—14) berichtet die Reise Maria und Josefs nach Bethlehern, die Geburt des Heilandes, die Verkündigung derselben an die Hirten und den Lobgesang der Engel. — 2. Evangelium (Luk. 2, 15—20): Die Hirten eilen zur Krippe und finden das Kind mit Maria und Josef. — 3. Evangel. (Joh. 1, 1—14): Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort (d. i. die zweite göttl. Person) und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.

26. Dienstag. Stephanus. Erzmärtyrer († 34). — Evangelium (Matth. 23, 34—39): Jesus kennzeichnet die Grausamkeit der Juden gegen die gottgesandten Männer und kündigt der Stadt Jerusalem die Strafe für die verschmähten Gnadenweise an.

27. Mittwoch. Johannes, Apostel und Evangelist († 101). — 28. Donnerstag. Unschuldige Kinder. — 29. Freitag. Thomas v. Canterbury, Erzbischof und Märt. († 1071). — 30. Samstag. David, König; Melania († 439).

31. Sonntag. Silvester, Papst († 335). Letzter Tag des bürgerl. Jahres. — Erstes Viertel um 11 Uhr 7 Min. abends. — Sonnenaufgang um 8 Uhr 1 Min., Untergang um 4 Uhr 10 Min., Tageslänge 8 St. 9 Min.

24. Dezember.

## Vierter Sonntag im Advent.

(Evangelium des hl. Lukas 3, 1—6.)

Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa und Herodes Vierfürst von Galiläa, Philippus aber, sein Bruder, Vierfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Dysanias Vierfürst von Abilene war, unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas, erging das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend am Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buche der Reden Jesaias, des Propheten: Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade! Jedes Tal wird ausgefüllt und jeder Berg und Hügel abgetragen werden; was krumm ist, wird gerade, was uneben ist, wird ebener Weg werden. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes schauen.

### Erklärung.

Der Ursprung des Christentums ist nicht eine Legende und nicht in sagenhaftes Dunkel gehüllt, wie seine Feinde behaupten, sondern läßt sich genau bestimmen und ist geschichtlich voll beglaubigt. Das lehrt uns das heutige Evangelium, dessen Einleitung manchen vielleicht sonderbar klingen mag. Doch im Buche Gottes ist nichts ohne Bedeutung, sondern göttliche Weisheit strahlt aus jedem Satze. Die späteren Geschlechter und Zeiten, die nicht

mehr unter dem unmittelbaren Eindruck der göttlichen Offenbarung durch Christus und die Apostel stehen, sollten nicht im Zweifel gelassen werden, wann denn die Erlösung der Menschheit durch Christus sich vollzogen hat. Darum gibt der Evangelist Lukas eine genauere Zeitbestimmung nach damaliger Art, wo man keine solche einheitliche Zeitrechnung kannte, wie jetzt nach Christus. Aber trotzdem ist diese Zeitangabe vollkommen genügend und sicher, und sie bildet mit anderen Angaben den geschichtlichen Untergrund für die Berichte des hl. Evangeliums. Kaiser Tiberius trat etwa im Jahre 14. n. Chr. seine Regierung an, so daß damals, als Johannes der Täufer auftrat, das Jahr 29 nach Christus gezählt wurde. Das stimmt auch mit den übrigen Angaben des Evangeliums. Denn sowohl Pontius Pilatus, als auch Herodes Agrippa und sein Bruder Philippus sowie auch Dysanias sind geschichtlich beglaubigte Personen, deren Lebens- und Regierungszeit man aus Werken von Geschichtsschreibern kennt. Auch die Hohenpriester Annas und Kaiphas werden nicht bloß aus den Evangelien sondern auch in jüdischen und römischen Geschichtswerken genannt.

Es war also etwa im Jahre 29 n. Chr., als an Johannes, den Sohn des Zacharias, der Ruf Gottes erging, seine Busspredigt zu beginnen. Johannes lebte von Jugend auf in der Wüste und führte dort ein wunderbar strenges Bussleben, obwohl kein Sterblicher dessen weniger bedürft hätte, als er, der schon vor seiner Geburt vom Hl. Geiste erfüllt und von der Erbünde gereinigt worden war. Aber gerade das machte ihn geeignet zu seinem Berufe, als Prediger der Buße vor das Volk der Juden zu treten und das nahende Heil Gottes zu verkünden.

Johannes kam also in die Gegend am Jordan, der Palästina von der Wüste im Osten gegen Arabien trennt und den einst das Judenvolk aus der 40jährigen Wüstenwanderung kommend wunderbar durchschritten hatte. Nun sollte der eigentliche Zweck sich erfüllen, warum Gott das Volk der Juden auswählt und aus Ägypten durch den Jordan nach dem Lande Canaan geführt hatte: Der verheißene Messias, Christus, der Sohn Gottes, sollte erscheinen und sein Erlösungswerk beginnen. Das zu verkünden, kam Johannes aus der Wüste an den Jordan, d. i. in die Nähe der Bewohner des Judenlandes. Das Erscheinen Johannes' machte tiefen Eindruck auf alle die ihn sahen und auf das ganze Judenvolk. Seine Bussgestalt, in Kamelhaare gekleidet mit dem Ausdrucke heiligsten Ernstes war allein schon eine Predigt für das sinnliche und Wohlleben verfunfene Volk. Aber nicht minder ernst und eindringlich war seine Predigt. Er trat nicht auf mit der falschen Propheten eigentümlichen Sensationshascherei, welche die Gierde erregen will, sondern mit der

nung zur Buße, die zur Lebenserneuerung und Sündenreinheit führen soll. Diese Sündenreinheit sollte versinnbildet werden durch die Taufe, die Johannes an denen vornahm, die seinem Rufe zur Buße folgten. Die Taufe des Johannes bewirkte die Vergebung der Sünden nicht unmittelbar wie die christliche Taufe, sondern nur mittelbar durch die Bußgenüßung des Getauften. Dies bezeugte Johannes selbst, indem er erklärte: „Ich taufe mit Wasser, aber der in eurer Mitte steht, den ihr nicht kennet, der wird euch mit Feuer und dem Hl. Geiste taufen“, d. h. dessen Taufe wird die Wirkung des Feuers haben, das die Sünde verzehrt, und wird den Hl. Geist, die heiligmachende Gnade mitteilen.

Johannes' Auftreten kam nicht wider alles Erwarten, sondern war lange zuvor dem Judenthume durch Isaias, den berühmtesten der Propheten, angekündigt worden. Dieser nennt ihn „die Stimme des Rufenden in der Wüste“ und gibt auch den Inhalt seines Rufes an, es ist der Ruf zur Buße und Lebensänderung als Vorbereitung auf „das Heil Gottes“, mit welchem Ausdrucke die Propheten Christum bezeichnen.

Die prophetische Sprache liebt die Bilder und am bilderreichsten ist die Sprache des Propheten Isaias. Der Weg des Herrn ist der Weg der Gerechtigkeit, auf den uns Johannes führen soll, damit Christus zu uns komme.

Durch die Jahrtausende, in denen die Menschheit in Sünde und Irrtum lebte, war der Weg der Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit verkehrt worden, Berge von Sünden und Lasten und Abgründe von Bosheit, wie wir sie auch jetzt im Weltkriege durch die Abkehr der Menschheit von der Gerechtigkeit Gottes erschauernd sehen müssen, hatten den Weg des Herrn verlegt. Sollte der Herr kommen, so mußten die Berge und Hügel der Sünde und Leidenschaften abgetragen, die Täler der Bosheit ausgefüllt und ein gerader, ebener Weg dem Herrn bereitet werden. Erst dann sollte die Menschheit würdig und fähig sein, das Heil des Herrn, den Erlöser der Welt, und sein Heil, seine Segnungen zu schauen.

Die Stimme des Rufers in der Wüste gilt auch uns. Je näher das hochheilige Weihnachtsfest kommt, umso dringender werden wir aufgefordert: „Bereitet den Weg des Herrn!“ Jeder Christ soll die Täler, die Tiefen der religiösen Gleichgültigkeit mit Glaubenseifer und Glaubensstreue ausfüllen, die Berge und Hügel der bösen Neigungen und Sünden durch das Sakrament der Buße abtragen, das Sehnen und Suchen seines Herzens soll wieder den geraden, ebenen Weg nach oben, dem Himmel zu gerichtet sein. Dann werden wir, dann wird die Menschheit das Heil Gottes, Christum, seinen Frieden, seine Liebe, seine Herrlichkeit hier auf Erden schon und in Ewigkeit schauen.

## Die Welt steht in Flammen!

In Flammen die Welt! Wer löscht den Brand?

Es löscht ihn allein nur Gottes Hand. Wer ist hier der Richter in schwerster Zeit? Nur Einer ist's: Gottes Gerechtigkeit.

Dalte die Hände, du armes Geschlecht, Bedenke, erkenne es, Gott ist gerecht! Die Feinde des, o Vater mein,

Sie wagen zu nennen sich Kinder dein,

Nein, Herrscher hoch oben im Sternenlicht, Die, welche entfachten den Brand, sind es nicht.

Laß bald sie erkennen das Rechte, o Herr, Und ende das Ringen so hart und schwer.

In Lüften, am Meere, am Felsengrat, Auf Bergen, in Tälern, in Dorf und Stadt,

Allüberall lodert der Brand empor, Herr, blicke hernieder vom Engelschor

Und ende die Zwietracht und hemme die Not,

Entreiß die Sense dem mähenden Tod Und sende den Engel, den lieblichen, Herr, Aus deinem hellstrahlenden Sternenmeer,

Er schwinde die Palme und künde der Welt

Den nahenden Frieden vom Himmelszelt, Den Frieden auf Erden so wunderschön,

Und Ehre dem Vater in Himmels Höh'n! Hermine Broschko.

## Zeitgeschichten.

— Der verständnisvolle Hotelier. Auch in manchmal recht schwierigen Fällen weiß die Klugheit eines richtigen Hoteliers das rechte Wort zu finden, wie nachstehender Vorfall dartut. Ein gewisse Schauspielerin, die sich immer recht jung macht obwohl sie bereits aus dem „Schneider“ ist, reiste im vorigen Jahr mit einer Schauspielergesellschaft. Die Truppe kam eines Sonntags spät abends in die Stadt und als sie ins Hotel kam, wies man der Dame fünf Treppen hoch ein Zimmerchen an, das die Nummer 20 trug. Wütend eilte sie hinab und kreischte im Bureau: „Ich habe Nr. 20 bekommen!“ „Ja,“ erwiderte lächelnd der Hotelier, „wir bemühen uns jeder Dame ein möglichst zu ihrem Alter passendes Zimmer zu geben. Frau Schmidt, die komische Alte Ihrer Gesellschaft, ist in Nr. 62, und Fräulein Müller, die jugendliche Liebhaberin in Nr. 44. Und darum haben Sie Nr. 20 bekommen.“ Die Dame lächelte lebenswürdig, dankte dem Buchhalter freundlich und kletterte ohne Murren wieder in ihr Dachstübchen hinauf.

— Humor im Kriege. In Kössen benützten vielfach die Leute als kürzeren Weg bei ihren Gängen den Schankgarten des Gasthauses „Zur Post“. Diese Rücksichtslosigkeit wurde dem Besitzer jedenfalls

zu bunt. Ein Tischler wurde also beauftragt, eine Tafel herzustellen, auf der das Verbot, den Garten zu durchschreiten, den Unbefugten zur Kenntniss gebracht werden soll. So geschah es auch. Seit einigen Wochen ist im Schankgarten eine gegen die Straße zugekehrte, allen Vorübergehenden sichtbare, mit schönen deutschen Lettern gemalte Tafel aufgestellt. Die Tafel verkündet: „Das Durchgehen ist nur den Gästen gestattet.“

### Ein gutes Mittel.

Es ist Tatsache: wenn sich ein Klavierspieler in einer Gesellschaft vor's Klavier setzt, so ist er in den nächsten Stunden nicht wieder fortzubringen. Da hat nun jemand einen neuen Klavierstuhl mit einem Uhrwerk erfunden, das man auf Zeit stellen kann. Soll nun z. B. der Klavierwüterich nur 20 Minuten spielen, so stellt man die Uhrfeder darnach; ist die gegebene Zeit verfloßen, so springt eine große Stopfnadel aus dem Sitze des Stuhles und veranlaßt den Spieler etwas unsanft, das Klavier zu verlassen.

## Das Flammenschwert? Sanct Michaels.

Noch tobt der Kampf, noch loht der Brand Vom Felsengrat zum Meeresstrand. Doch seht, doch seht, durch Wolken blinkt Ein Strahl, der uns verheißend winkt — Gleich einem Sterne leuchtend hell Sanct Michael! Sanct Michael!

Der Heil'ge mit dem Flammenschwert Blickt auf der Erde Flammenherd. In Blut getränkt ist Stadt und Land, Der Heil'ge schwingt mit starker Hand Das Schwert, dess' Glanz so sternenhell, Sanct Michael! Sanct Michael!

Er kämpft mit uns für Recht und Ehr', Sein Schwert, es ist die stärkste Wehr, Die stärkste Wehr im Riesenkampf, Im Schlachtgewühl, im Pulverdampf, Der Siegestern, er winkt so hell — Sanct Michael! Sanct Michael!

Hermine Broschko.

## Verschiedenes.

(Fortsetzung zu Seite 379.)

In Prag fand dieser Tage der feierl. Einzug des neuen Erzbischofes Grafen Hynstatt. — Generaloberst Erzherzog Josef hat an Stelle des Kaisers Karl das Frontkommando übernommen. — Gemeinsamer Finanzminister für Oesterreich-Ungarn wurde Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst. — Die Mittelmächte, in Übereinstimmung mit ihren Verbündeten haben, wie man soeben vernimmt, ihre Geneigtheit zu einem Frieden unter gemäßigten Bedingungen bekannt gegeben; wenn die Gegner ablehnen, weisen sie die Verantwortung für ferneres Blutvergießen von sich ab. Sie wünschen die Vermittlung des Papstes.

„Ich bin Freidenker . . .“  
sagt mancher. Ich fürchte du bist weder frei noch bist du Denker. Denke einmal frisch und frei, daß 4 mal 4 13 ist oder daß Wien in China liegt, oder daß du mir 10.000 Kronen schuldig bist. Nicht wahr du bist also im Denken nicht frei, sondern gebunden an Wahrheiten und an Tatsachen. Gerade so sind wir auch gebunden an die unumstößlichen Wahrheiten unserer Religion. Worin besteht denn deine Freidenkerei? Etwa darin, daß du nach Willkür die eine Wahrheit annimmst und die andere nicht, die eine Tatsache zugibst und die andere verwirfst? So „denken“ freilich unreife Kinder. Als der weltbekannte Thiers, der spätere Präsident der französischen Republik, im Pariser

tums als eine ausländische betrachten würde.

## Kommt alle!

Wo wohnt der Friede,  
Wo blüht sein Reich?  
O eilet, eilet  
Zur Krippe gleich!  
O kommt, ihre bangen Herzen all,  
Zu Bethlehems Stall!

Wo wohnt die Liebe  
Voll Himmelsmacht?  
Wo die ewige Lampe  
Im Kirchlein wacht.  
O pilgert, ihr bangen Herzen, schnell  
Zum Gnadenquell!



Parlamente über die Unterrichtsfreiheit sprach, unterbrach ihn jemand mit der Bemerkung, die Kirche sei die Feindin der Denkfreiheit. Darauf erwiderte Thiers: „Ich habe immer gefunden, daß die Religion nur jene in ihrem Denken hinderte, welche zu Denkern nicht geschaffen waren.“

### Bismarckworte.

1. Ich gebe zu, daß das Papsttum eine nicht bloß ausländische Institution, eine nicht bloß weltallgemeine ist, sondern, weil sie eine weltallgemeine ist, auch eine deutsche Institution für die deutschen Katholiken ist.

2. Wenn ich katholisch wäre, glaube ich nicht, daß ich die Institution des Papst-

Wo ist der Himmel  
Schon auf der Welt?  
Wo der Heiland thronet  
Im stillen Zelt.  
O eilet, ihr Herzen, kammerschwer,  
Im Glauben her!

Da ist der Friede,  
Da ist sein Reich,  
Wenn rings die Erde  
In Flammen gleich.  
O eilet, eilet, ihr Herzen all,  
Zum Hirtenstall!

A. Schiffmacher.

### Gläubige Naturforscher.

Auf nichts ist unser Jahrhundert so

stolz, als auf den Aufschwung der Naturwissenschaften. Ein Ruhmesblatt der modernen Naturforschung ist es jedenfalls nicht, daß sie manche dahin bringt, das Dasein Gottes in Abrede zu stellen. „Gott ist durch die Naturwissenschaft abgelehrt und seiner Stellung im Weltall beraubt worden.“ Das sind stolze Worte von Geistern dritten und vierten Ranges. Hören wir einige Aussprüche der bedeutendsten Naturforscher: Kepler, unstreitig einer der größten aller Zeiten, ruft voll Begeisterung: „Großer Künstler der Welt! Staunend schaue ich das Werk deiner Hände!“ Newton äußert sich: „Die bewundernswürdige Einrichtung der Himmelskörper konnte nur aus dem Ratsschlusse und der Macht eines allweisen und allmächtigen Wesens hervorgehen.“ Boyle erklärt: „Der echte Naturforscher kann nirgends vordringen in der Erkenntnis der Geheimnisse der Schöpfung, ohne den Finger Gottes wahrzunehmen.“ Johann Heinrich Mädler: „Ein echter Naturforscher kann kein Gottesleugner sein. Wer so tief wie wir in Gottes Werkstatt hineingeschaut, der muß in Demut sein Knie beugen vor dem Walten des heiligen Gottes.“ Der Naturforscher de Condolle: „Die christliche Religion ist die einzige, welche durch ihren kulturfördernden Einfluß auch die

Wissenschaften begünstigt hat.“ Der Naturforscher Oswald Heer: „Halbes Wissen führt von Gott ab, gründliches Wissen führt zu Gott hin.“ Der Kieler Professor Joh. Reinke: „Die Kenntnis der Natur führt unausweichlich zur Gottesidee, wir sind nach meinem Dafürhalten des Daseins Gottes so sicher, wie des Daseins der Natur.“ Durch diese Aussprüche von wirklich großen Naturforschern wird ein vernichtendes Urteil gefällt über all die

kleinen Schwäcker, welche mit hochtönenden Redensarten das Dasein Gottes in Abrede zu stellen suchen.

### Muß die gerechte Sache in der Welt immer siegen?

Man hört in dieser schweren Zeit oft betonen, wir müßten siegen, weil wir im Rechte seien; aber ist denn diese Behauptung auch so ganz wahr? Hat in den großen Kriegen immer, wenigstens nach unserer Meinung, die Gerechtigkeit hier auf Erden gesiegt? War es nicht ein großes Unrecht, daß die Brüder Josefs in die Zisterne warfen, und in die Sklaverei wandern ließen? War es nicht ein großes Unrecht, daß in der ersten

christlichen Zeit viele Tausende ihr Be- aber war durch das eben erlebte ernüch- empfunden, daß Gott sich nicht spotten läßt!  
 kenntnis zum christlichen Glauben mit tert und ging in sich. Von der Zeit an, Er erkannte die Gnade des Barmherzigen  
 dem Märtyrerblute bezahlen  
 mußten? Verlangen nicht in die-  
 sem Kriege Franzosen, Englän-  
 der und Russen laut, Gott müsse  
 dem Vierverband den Sieg ver-  
 leihen? Und ist nicht anzuneh-  
 men, daß die unterlegenen Na-  
 tionen sofort, wenn sie sich wie-  
 der etwas erholt haben, zu neuen  
 Rüstungen schreiten? Auch in  
 diesem Kriege müssen wir uns  
 bescheiden mit der Überzeugung:  
 Gott, der die Geschichte der Men-  
 schen leitet, faßt Beschlüsse und  
 wendet Mittel an, deren Wirk-  
 samkeit uns unerforschlich ist.  
 Aber eines steht fest: „Denen,  
 die ihn lieben, wird alles zum  
 Besten gereichen.“

**Gott läßt sich nicht spotten.**

Es ist schon lange her; da  
 lärmten in einer Schenke zu  
 Padua ein paar übermütige  
 Studenten. Es wurde bereits  
 dunkel, als ein Klostergeistlicher  
 vorüberging, um einem Ster-  
 benden das Allerheiligste zu  
 bringen. Einer der betrunkenen  
 Studenten verspottete ihn und  
 erging sich in lästerlichen Reden  
 über das Allerheiligste. Dann  
 forderte er den anderen Bech-  
 kumpanen auf, den Geistlichen  
 zu narren: „Du solltest dem  
 Bruder Balthasar einen Bossen  
 spielen. Fang an zu heulen und  
 zu schreien, als hättest du Gift  
 im Leibe; schrei um Hilfe, wir  
 werden einmal sehen, was der  
 gute Bruder anfangen wird.“  
 Der andere fing nun wirklich an  
 zu schreien, als würgte ihn der  
 Tod an der Kehle. Der Kloster-  
 geistliche blickte durch das Fen-  
 ster in die Schenke, kehrte um  
 und ging hinein. „Helst, heiliger  
 Mann“, schrie der Student. Der  
 Ordensbruder machte ein ernstes  
 Gesicht, sah ihn an und sprach:  
 „Ich sehe es, du hast mich noch  
 zur rechten Zeit gerufen, denn  
 du wirst noch in dieser Stunde  
 das Zeitliche seenen. Mach dich  
 fertig auf die Reise; ich will  
 mit Gottes Beistand dich auf der-  
 selben geleiten.“ Der Angere-  
 dete erblaute, er fühlte sich wie  
 gelähmt. „Mach das Kreuzzei-  
 chen, mein Sohn“, sprach der  
 Priester, „beichte und bereue  
 deine Sünden.“ Der Mund, der  
 eben noch gelästert, konnte sich  
 nicht mehr öffnen. Der Geist-  
 liche bemühte sich um ihn; in  
 wenig Minuten aber war er  
 eine Leiche. Bruder Balthasar verließ die  
 Stätte des Todes; der andere Student



Kommt alle!

war er wie umgewandelt, kein Lästerwort und so wurde ihm die unheilvolle Tat der  
 kam mehr über seine Lippen; er hatte Wegweiser zu einem besseren Leben.

## Kriegschronik.

**20. November.** Annäherung an Crajova. Besetzung der Höhen südlich Scaueni. Nördlich Campolung werden Angriffe abgewiesen. Feindliche Beschießung von Cernaboda und Constanza. Bombenwürfe auf Bukarest. Zwischen Prespase und der Cerna, an der Moglenafont und in der Strumaebene Gefechte. — Südlich Biglia wird ein starker Angriff abgeschlagen. — Im Kaukasus rücken die Türken ihren rechten Flügel in 90 Kilometer Breite um 10 Kilometer vor.

**21. November.** Einnahme von Crajova. Nördlich Campolung scheitern Angriffe. In der Dobrudscha Vorfeldkämpfe. An der Donau Artilleriekampf. Östlich Paralovo wird die Höhe 1050 zurückgewonnen. — Abweisung eines Angriffes nordwestlich Serres. — Im Kaukasus werden Angriffe abgewiesen. In Persien der Ort Mihr Abad 30 Km. nordöstlich Bidjar besetzt.

**22. November.** Bei Orsova wird das linke Cernauer gewonnen. Östlich des Schridasees wird der Feind zurückgeworfen. Vorstöße zwischen Prespase und der Cerna, sowie starke Angriffe östlich Paralovo werden abgewiesen. — Teilangriffe nördlich Guedecourt und nordwestlich des St. Pierre Baastwaldes scheitern.

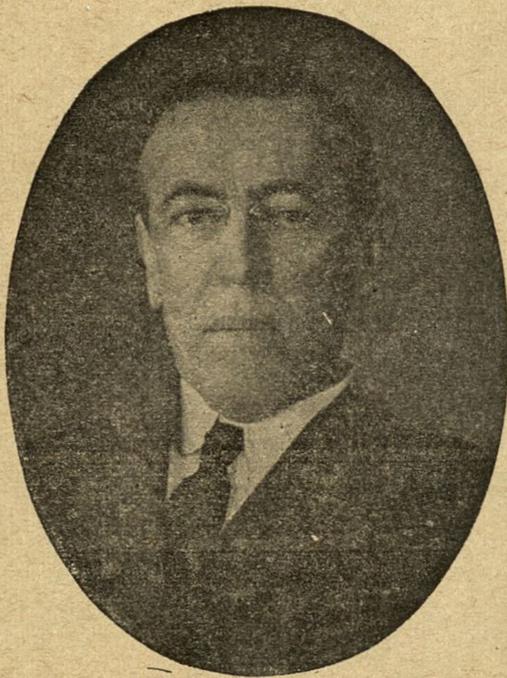
**23. November.** Bei Rimnik—Balcea harte Kämpfe. In der Walachei erreichen die Vortruppen den Altfluß. Orsova und Turnu Severin werden besetzt. In der Dobrudscha Gefechte am rechten Flügel. In der Nacht auf den 24. Überschreitung der Donau bei Sibistov und Semobit. Teilangriffe nordwestlich Monastir und bei Makovo scheitern. — Vereinzelte Angriffe beiderseits der Ancre brechen zusammen. — Vorstoß deutscher Kriegsschiffe an die Themsemündung.

**24. November.** Bei Bekas wird ein Angriff abgeschlagen. Nördlich Rimnik—Balcea Fortschritte. (803 Gef.) Der untere Alt wird überschritten. Nordöstlich Turnu Severin Kämpfe. Am nördlichen Donauufer hat die Armee Mackensen festen Fuß gefaßt. Feindliche Vorstöße nordwestlich Monastir und nördlich Gruniste vergeblich. — Flieger-Bombenwürfe auf Primulano.

**25. November.** Schwache Angriffe an der Ostküste bei Szmogon, Araschin und bei Dzierka am Styr werden abgewiesen. — Ein neuer Angriff bei Bekas erfolglos. Rimnik—Balcea genommen. Östlich des unteren Alt wird eine feindliche Kavalleriedivision geworfen. Die Front in der Walachei geschlossen. Die Donauarmee erreicht die Gegend von Alexandria. In der Dobrudscha scheitert ein Vorstoß am rechten Flügel. — Erfolgreiche Patrouillenkämpfe bei Arras und bei Beaumont. (187 Gef., 1 M.) — Im Apremontwald wird ein Angriff abgewiesen.

**26. November.** Im Ludowagebiet scheitert ein Angriff. Ebenso im Negrisieratal. Bei Tigweni wird die feindliche

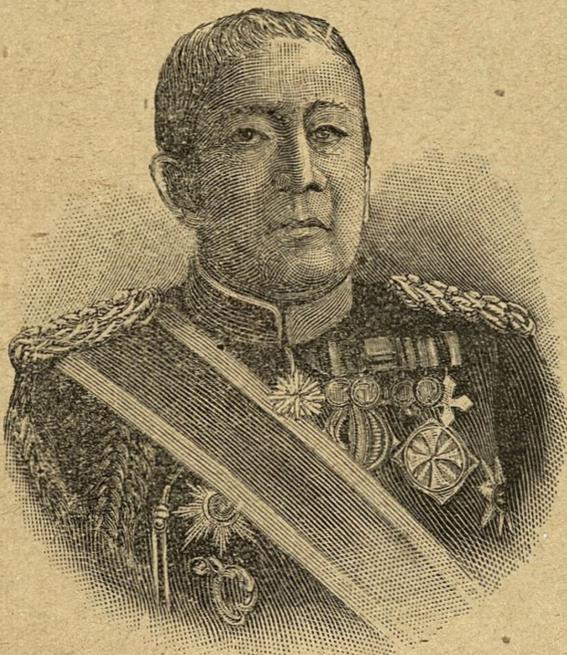
Stellung durchbrochen. (410 Gef., 7 Maschinengew.) Am Alt der Feind über den Topolog geworfen. Alexandria besetzt. Bei Turnu Severin der Feind geworfen. (1228 Gef., 3 Gesch.) In der Dobrudscha scheitern feindl. Angriffe. Starke feindliche Angriffe östlich Paralovo brechen zusammen. Östlich des Bardar und an der Struma Gefechte. — Feindl. Angriffe im



Dr. Woodrow Wilson,  
Präsident der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas.

Südteil des St. Pierre Baastwaldes und östlich St. Mihiel werden abgewiesen.

**27. November.** Courtea de Arges genommen. Überschreitung des Alt. Gyurgyu erobert. Starke Angriffe des Fein-



Dyama †.

des zwischen Ernova und Mahowo sowie bei Gruniste scheitern blutigst. — Luftschiffangriff auf Mittelengland, wobei 2 Luftschiffe verloren gehen.

**28. November.** Beginn der russischen Entlastungsoffensive zwischen dem Uztal und dem Tartarenpaß. Massenangriffe werden abgeschlagen. Siegreiches Vordringen in der Walachei. Teilangriffe

nordwestlich Monastir und bei Gruniste erfolglos. — Im Westen Artilleriekämpfe.

**29. November.** Andauer der russischen Entlastungsoffensive mit geringem Geländeverlust. Pitesti und Campolung werden genommen. (2434 Gef., 17 Geschütze, 3 Maschinengew.) Die Donauarmee hat seit ihrem Übergange erbeutet. 2464 Gef., 38 Gesch., 7 Maschinengewehre. Nordwestlich Monastir mißglückt ein Vorstoß. Die Serben werden bei Gruniste zurückgeworfen. — Östlich Görz und an der Karsthochfläche lebhafter Artilleriekampf. — Starke Angriffe im Pernbogen werden abgewiesen.

**30. November.** Fortsetzung der erbitterten Massenangriffe der Russen in den Waldkarpathen und an der siebenbürgischen Ostfront, denen sich die Rumänen östlich Rezdı—Basarhely anschließen. Östlich des Alt wird der Feind geworfen. Die Donauarmee erkämpft sich den Übergang über den Neajlov (2500 Gefangene, 21 Geschütze). In der Dobrudscha brechen starke Angriffe am linken Flügel zusammen. Nordwestlich Monastir und bei Gruniste vergebliche Angriffe. — Unhaltender Artilleriekampf auf der Karsthochfläche.

**1. Dezember.** Vorstöße nördlich Szmogon und südlich Pinsk scheitern. Andauer der russischen Offensive in den Waldkarpathen und der russisch-rumänischen Offensive an der siebenbürgischen Ostfront insbesondere im Trotoşul-Ditoztal. Entwicklung einer Schlacht am Argesul. Südöstlich Pitesti wird die Front der ersten rumänischen Armee durchbrochen, weiter südlich der Argesul erreicht. (6166 Gef., 49 Gesch.) Starke feindliche Angriffe in der Dobrudscha und Vorstöße nordwestlich Monastir und bei Gruniste werden abgewiesen. — Im Südteil der Karsthochfläche und beiderseits der Ancre im Westen heftige Artilleriekämpfe. — Im Kaukasus erfolgreiche Kämpfe.

**2. Dezember.** Neue heftige russische Anstürme in den Waldkarpathen, östlich Szlibaba im Trotoşul- und Ditoztal. Andauer der Schlacht am Argesul. Erfolgreiche Vordringen südöstlich Campolung und Pitesti und Vorstoß bis Gaesci, weiter südlich wird der Argesul überschritten. Ein feindlicher Vorstoß südwestlich Bukarest über den Neajlov hinaus wird abgeworfen (2860 Gef., 15 Gesch.). In der Dobrudscha werden starke Angriffe bei Satisköj abgeschlagen. Erfolgreiche Gegenangriffe. Heftige Angriffe auf die Höhe 1248 nordwestlich Monastir und an den Ruinenberg bei Gruniste abgewiesen. — Im Kaukasus Durchbruch der feindlichen Linie im Zentrum. In Persien erfolgreiche Kämpfe nördlich Sarıh und Fortsetzung des Ortes Sarlık südöstlich madan.

**3. Dezember.** Angriffe nördlich Dryzwiatschees und an der Bystritsa—Solotwinka werden abgeschlagen. Nachlassen der Angriffe in den Waldkarpathen. Andauer der Offensive an der siebenbürgischen

gischen Ostfront mit Geländeverlust im Trotosultale. Die Schlacht am Argesul wird am linken Flügel gewonnen. Targoviste und Titu werden besetzt, die erste rumänische Armee zersprengt. Südwestlich Bukarest wird der Feind gegen den Argesul zurückgeworfen. Südlich Bukarest Abwehr starker Angriffe. (8000 Gef., 35 Geschütze.) Die Donau dem Verkehre eröffnet. Verlust einer Höhe am Ostufer der Cerna. — Andauer des Artilleriekampfes auf der Karsthochfläche. Erfolgreiche Flugzeugkämpfe. — Schwache Angriffe im Ypern- und Wyttschaetebogen abgewiesen.

4. Dezember. Die 9. Armee überschreitet die Bahn Bukarest—Targoviste—Pietrofita ostwärts; auch die Donau-Armee setzt die Verfolgung fort. — Die Gefangenzahl vom 3. Dezember erhöht sich auf 12.500; bei der 9. Armee sind noch 2000, bei der Donau-Armee 2500 Mann hinzugekommen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gewinnen an der Front des Erzherzogs Joseph für uns wichtige Höhenstellungen im Sturm zurück; 450 Russen werden gefangengenommen. — Die griechische Regierung hat den Belagerungszustand über Griechenland verhängt. — Von Kriegsbeginn an bis Ende November 1916 sind 242 norwegische Schiffe mit 325.000 Tonnen durch Kriegsergebnisse vernichtet worden.

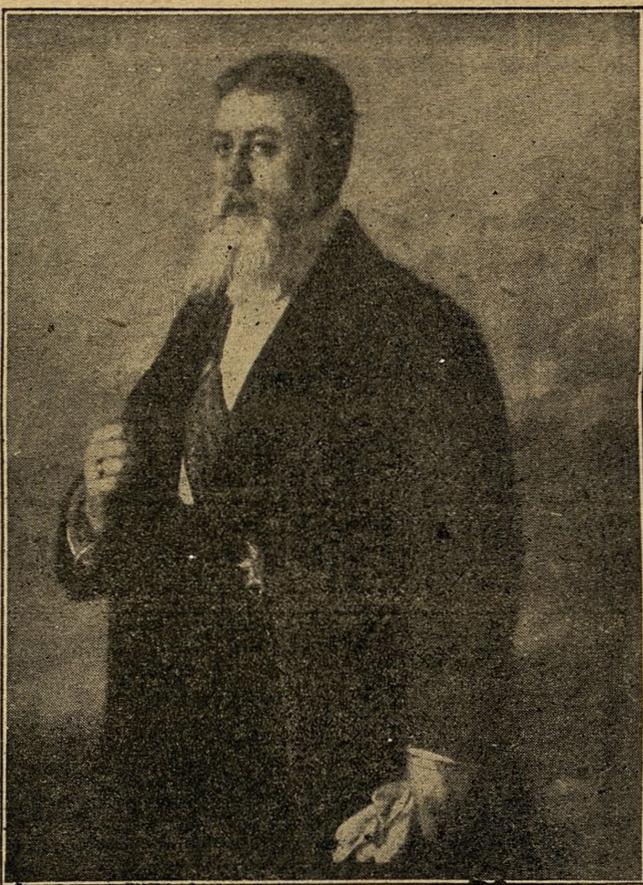
5. Dezember. Die Rumänen räumen ihre Stellungen nördlich von Sinaia, das am Abend von österreichisch-ungarischen Truppen nach Kampf genommen wird. Die Donau-Armee hat die auf dem Südufer des Argesul noch von Rumänen besetzten Orte gesäubert; sie ist im Vordringen auf Bukarest. — In der südwestlichen Walachei werden die in Auflösung weichenden rumänischen Kräfte am Alt zum Kampf gestellt; der Feind verliert 1600 Mann als Gefangene. Außer dieser Zahl werden am 5. Dezember über 4400 Rumänen gefangengenommen. An der Bahn nordwestlich von Bukarest fallen bedeutende Weizenvorräte in unsere Hand, die, von der englischen Regierung angekauft, durch Schilder als solche gekennzeichnet sind.

6. Dezember. Bukarest wird genommen; die Gesamtzahl der seit Beginn des Krieges gemachten rumänischen Gefangenen beträgt rund 100.000 Mann. Eine am Alt gestellte rumänische Division wird mit 8000 Mann und 26 Geschützen zur Übergabe gezwungen. Die 9. Armee meldet weitere 9200 Mann gefangen; die Operationen und Kämpfe gehen weiter. — Auf dem Westufer der Maas brechen deutsche Truppen an der Höhe 304 in die französischen Gräben ein und nehmen die Kuppe der Höhe in Besitz. — Die Griechen haben wieder die Kontrolle über Post, Telegraphie und Eisenbahnen. — Der italienische Dampfer „Palermo“, 9203

Tonnen Wasser verdrängt, ist versenkt worden.

7. Dezember. Unser Vorgehen über die Linie Bukarest—Ploesti erfolgt so schnell, daß die im Grenzgebirge stehenden Rumänen keine Möglichkeit finden, rechtzeitig zurückzugehen; die 9. Armee macht allein etwa 10.000 Gefangene. — Im November gingen insgesamt 31 deutsche Flugzeuge verloren, während die Gegner im ganzen 94 Flugzeuge einbüßten. — Das französische Linienschiff „Suffren“, das nach dem Orient abgegangen und nicht angekommen ist, wird für verloren gehalten. — Das Pariser Amtsblatt veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Blockierung Griechenlands.

8. Dezember. Der linke Flügel der 9. Armee reißt die rumänischen Divisionen, die sich von den Pässen nordöstlich von



Dr. Radoslawow,  
bulgarischer Ministerpräsident.

Sinaia zurückzuschlagen versuchen, auf und nimmt mehrere tausend Mann gefangen. Seit dem 1. Dezember hat der Rumäne über 70.000 Mann, 184 Geschütze, 120 Maschinengewehre verloren; die Beute an Feldgerät und Kriegsmaterial ist unabschätzbar. — Bei Lutrafan haben nach dem bulgarischen Generalstabsberichte Bulgaren die Donau überschritten. — Deutsche Panzerautos haben sich im Feldzuge in der Walachei besonders ausgezeichnet.

#### Verschiedenes.

Kaiser Karl hatte am 5. Dezember im deutschen Hauptquartier eine Besprechung mit Kaiser Wilhelm und Hindenburg. — Die polnischen Legionen gehen mit dem 1. Jänner 1917 als wesentlicher Teil der polnischen Armee in den Etat der deut-

schen Armee über. — Kaiser Wilhelm stattet mit Hindenburg dem Kaiser Karl im k. u. k. Hauptquartier am 6. Dezember eine Besuch ab. — Am 5. Dezember hat der englische Premierminister sein Amt verlassen; sein Nachfolger ist der bisherige Kriegsminister Lloyd George, auch der Schatzminister Mac Kenna und der Außenminister Grey, einer der Hauptanführer des Weltkrieges sind gegangen. Das Auswärtige übernimmt jetzt Balfour, den Krieg Lord Derby. — In Deutschland wurde ein allgemeines Kriegsdienstgesetz geschaffen, wodurch die arbeitsfähige Bevölkerung im ausreichendsten Maße für Arbeiten zur Kriegsführung herangezogen werden kann. — Hindenburg hat das Großkreuz des Eisernen Kreuzes als erster von allen Generalen erhalten, als Anerkennung für die Organisation des Feldzuges in Albanien. — Feldmarschall Oyama, der japanische Oberkommandierende im russisch-japanischen Kriege, ist gestorben. — Die Vierverbändler forderten von Griechenland die Auslieferung der Waffen und Munition des Heeres und landeten zur Bekräftigung derselben Truppen in Athen; dem widersetzten sich aber königstreue Truppen so energisch, daß die Fremdlinge wieder abziehen mußten; jetzt suchen die Vierverbändler auch Griechenland durch eine Blockade auszuhungern. — Das Handels-Tauchboot „Deutschland“ ist dieser Tage von seiner zweiten Amerikareise heimgekehrt. — Das französische Linienschiff „Suffren“ ist, wie man glaubt, untergegangen. — Der neue russische Ministerpräsident Trepow hat unlängst eine Rede gehalten, worin er offen eingesteht, daß Rußland durchaus Konstantinopel und die Dardanellen haben will. Er predigt den Krieg bis aufs Messer. — Hindenburg hat die Bauernschaft ermahnt, um Fett für die Kriegsarbeiter zu sorgen. — Kaiser Karl hat den Oberbefehl über die gesamte österreichisch-ungarische Heeresmacht übernommen. — Am 1. Dezember trat in Österreich das neue Amt für Volksernährung seine Wirksamkeit an. — Bei Aufeinanderstoßen des Wiener Schnellzuges und des Grazer Personenzuges in der Station Herczeghalom bei Budapest am 30. Nov. gegen Mitternacht — der Wiener Zug fuhr in den anderen hinein — kamen 72 Leute ums Leben, darunter Geheimrat Ludwig Thall zur Zeit Ziviladlatus des Militärgouvernements von Serbien. Über 150 wurden verwundet. — Kaiser Wilhelm war nach Wien gekommen, um an der Bahre Kaiser Franz Josefs zu beten; beim Leichenbegängnisse vertrat ihn Kronprinz Friedrich Wilhelm. Die Leichenfeier fand unter ungeheurer Beteiligung statt. An Kaiser Franz Josefs Sarg wacht die Liebe seiner Völker.

(Fortsetzung auf Seite 375)

## Missionen.

### Nach dem Orient.

Das hl. Weihnachtsfest mit der Krippe des Weltheilandes führt uns im Geiste an jene Stätten und Lande, welche die Wiege des Christentums und die Wiege der Menschheit genannt werden, nach dem Orient, insbesondere Türkisch-Asien. Der Krieg hat auch diese Gebiete stark in Mitleidenschaft gezogen, selbst jene, die noch nicht zum eigentlichen Kriegsschauplatz gehören. Aber auch hier zeigen sich die Wege der Vorsehung wunderbar. Was scheinbar zum Verderben ist, erweist sich als „Seil vom Herrn“.

In diesem Lichte sieht z. B. der Franziskanermissionär P. Leonhard Lemmens bezüglich der Orientmission hoffnungsfreudig in die Zukunft.

Er glaubt in den Ereignissen eine Führung der Vorsehung erblicken zu dürfen, die den deutschen Katholiken ein neues Arbeitsfeld zuweist. Er schreibt:

„Wenn nicht alle Zeichen trügen, so hat unser liebes Vaterland nach dem Kriege eine hohe Aufgabe im Orient zu erfüllen; es soll einem erstarrten Volke neues Leben zuführen, verlassenen Ländern wahre Kultur und echten Fortschritt vermitteln.“

Die Katholiken Deutschlands und Österreichs haben mit ihren Bischöfen sich für die Aufgabe bereitgestellt. „Der deutsche Verein vom Heiligen Lande ist aus dem engen Kreise, in dem er sich bisher bewegte, herausgetreten, um diese Riesearbeit zu organisieren und die Mittel beschaffen zu helfen; damit ist er ein Kulturträger und patriotischer Verein ersten Ranges geworden.“

„Der Schwerpunkt der Missionsarbeit deutscher Katholiken ruht fortan auf der Heimat des Christentums, auf Palästina, Syrien, Mesopotamien und Kleinasien.“

Die Aussichten sind günstig. „Nach dem Kriege wird die Türkei nicht mehr der Tummelplatz europäischer Mächte sein, von denen die eine die Pläne der andern durchkreuzt. Deutschland und Österreich dürfen hoffen, daß die hohe Pforte, die von der ehrlichen Absicht ihrer Verbündeten überzeugt ist, ihren Rat hört, ihre Pläne fördert und den neuen Glaubensboten mit Vertrauen begegnet.“

„Das französische Protektorat, das seit Jahrzehnten, seit der Verfolgung der Kirche in Frankreich, den Argwohn der osmanischen Regierung weckte und in den Streitfragen der Mission mit Rußland versagte, wird keinen Hemmschuh mehr bilden.“

„Der russische Druck auf die Orientmission ist abgewälzt; Rußland, das jene Länder in sein Schisma und damit in den Bannkreis seiner Politik ziehen wollte, kann nicht mehr schrecken.“

Bereits haben deutsche Welt- und Ordenspriester das Werk in die Hand genom-

men und suchen die entstandenen Lücken auszufüllen. Die türkische Regierung hat im Heiligen Lande mehrere Gewaltmaßregeln zurückgenommen. Die Franziskanerklöster Galiläas sind wieder geöffnet, der Gottesdienst an den heiligen Stätten geht seinen gewohnten Gang. (Nach dem Corriere dell' Italia hätte die Pforte auf die durch den Kaiser von Österreich vermittelte Bitte Benedikts XV. den christlichen Minoriten des Libanon ihre religiösen Freiheiten und Vorrechte zurückgegeben.)

Es soll uns freuen, wenn diese frohen Hoffnungen sich alle erfüllen. Freilich ist schwer abzusehen, wie Deutschland und Österreich den Ausfall von etwa 3000 französischen, italienischen und belgischen Missionären und Schwestern decken und die zahllosen verloren gegangenen Schulen, Kirchen, Anstalten wieder zurückhalten und besetzen sollen.

Jedenfalls aber wird Deutschland, Österreich-Ungarn — und das ist eben der große Gewinn — durch die neugeschaffenen Verhältnisse geradezu gezwungen, sich mit voller Kraft nicht bloß auf die Missionsarbeit im Heiligen Lande, sondern auch im Balkan, in Kleinasien, Mesopotamien und Persien zu werfen. Nach dem Orient muß auch da die Losung sein.

## Erziehungswesen.

### Einmal ist keinmal.

Es ist ein falscher Schluß, wenn jemand meint und sagt: einmal ist keinmal! Wenn jemand einmal gelogen hat, so hat er eben gelogen. Drum ist das Sprichwort: einmal ist keinmal! einer der gefährlichsten Erziehungsgrundsätze, die es gibt. Ein einziger Eindruck in der Jugend kann auf die ganze Gestaltung des Charakters des Menschen maßgebend werden. Ein einziges schlechtes Theaterstück kann, in der Jugendzeit angesehen und angehört, verhängnisvoll für die Zukunft werden. Darum hüte man das Kind vor dem einmaligen schlechten Eindruck, darum verwahre man ihm die einmalige Unwahrhaftigkeit oder Nachlässigkeit und lasse auch den einmaligen Verstoß gegen die Autorität nicht durchgehen.

Das Einmal ist der Anfang zu Wiederholungen, aus der Wiederholung wird die Gewöhnung und die Gewöhnung gibt die Richtung des Wollens und Handelns, darum ist die Meinung: einmal ist keinmal, falsch und verwerflich.

Hat sich eine Gewöhnung zum Schlechten einmal herausgebildet, während die Gewöhnung zum Guten verkümmert, so empfindet der schlecht Gewöhnte das Schlechthandeln als bequem, sogar angenehm. Es geht ihm leicht vonstatten und er braucht sich dabei gar nicht anzustrengen. Versucht er aber das ungewohnte Gute zu tun, so verursacht ihm das große Mühe; und nur zu oft wird er, selbst bei

einem gewissen inneren Triebe zum Guten, infolge der Unbequemlichkeit, die für ihn mit seiner Ausführung verbunden ist, davon absteigen.

Der Hang zum Bösen ist bei den Menschen immer stärker, als der Drang zum Guten. Weil nun vieles auf die Angewöhnung ankommt, so ist es notwendig, daß das Tun zum Guten schon bei seinen Anfang nimmt. Darum beginnt der beste Erzieher die Erziehung schon im allerfrühesten Kindesalter, ausgehend von dem Grundsatz: „Was Sänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“. Je länger die Gewöhnheit zum Guten hinausgeschoben wird, desto schwerer wird der Anfang werden und doch bleibt es immer wahr: Jung gewohnt, alt getan!

## Gesundheitspflege.

### Frostbeulen zu heilen.

Hat man die Hände erfroren, so daß sie noch nicht aufgebrochen sind, so ist das einfachste und bewährteste Mittel das Waschen mit ganz kaltem Wasser. Man tue dies, so oft es geht, des Tages über, trockne sich aber jedesmal aufs sorgfältigste ab. Der Frostschaden wird dadurch nicht allein für den Augenblick geheilt, man hat auch den Vorteil dadurch, daß die Haut durch das kalte Wasser sehr abgehärtet wird und man die Hände nie wieder erfriert. Bei erfrorenen Füßen wird als wirksames Mittel Tischlerleim empfohlen. Derselbe wird dick gekocht und warm auf die leidende Stelle gelegt und ein ebenfalls mit Leim bestrichenes Papier darüber gedeckt. Nach einigen Tagen werden die Schmerzen nachgelassen haben, nur muß alles mit lauwarmem Wasser sorgfältig abgewaschen werden. — Weiters wird folgendes Mittel angeraten. Man weicht getrocknete Gurkenschalen in einer Mischung von Wasser und Essig auf und legt sie auf die leidende Stelle. Dieses Mittel wird einige Mal wiederholt.

### Gegen Diarrhöe.

Bei gelinder, wie auch sehr starker Diarrhöe (Durchfall) ist als sehr wirksamer Gebrauch von Haferrübe zu empfehlen. Man läßt einen Löffel von ganzer Haferrübe mit einem Maß Wasser aufkochen und trinkt von dieser schleimigen Kochung morgens statt des Kaffees die Hälfte und in 1—2 Stunden darauf die andere vom neuen erwärmte Hälfte. In den meisten Fällen wird man dadurch vom Durchfall befreit sein. — Der Genuß von Milch, Obst, sauren oder blähenden Speisen ist in diesem Zustande gänzlich zu vermeiden. — Getrocknete Heidelbeeren werden bei Diarrhöe als heilend angeraten. — Bei sehr hartnäckigem Leiden bindet man ein mit kaltem Wasser getränktes Tuch um den Unterleib und lege sich ins Bett und man wird den guten Erfolg bald wahrnehmen.

## Für Haus und Küche.

**Fischleber** dünstet man mit Butter und Schalotten und kocht sie mit etwas Essig, Rahm, eventuell Fischbrühe auf; Salz und Pfeffer gibt man erst zuletzt hinzu.

**Lammfleisch** gespickt. Einen schönen Lammrücken, an dem man event. beide Schlägel läßt, denen man die Haut von den Knochen löst, etwas zurückschiebt und die Beine so hoch oben als möglich abhackt — dann zieht man das Fleisch wieder herunter und näht es zusammen — häutet man ab, wäscht ihn mit Milch und spickt ihn dicht. Man brät ihn in der Pfanne.

**Krautsalat** warm. Ein Krautkopf wird fein gehobelt und schnell mit heißem Wasser überbrüht. Dann schneidet man Speck würfelig, gibt ihn in eine Pfanne mit etwas Gänsefett, läßt ihn mit gehackten Zwiebeln gelb dämpfen, gießt Essig daran, gibt Pfeffer und Salz dazu, läßt dieses ein wenig kochen und brüht es heiß über das Kraut und gibt es warm zu Tische.

**Hirsebrein.** In einen Liter siedende Milch, gezuckert oder nur gesalzen, kocht man einen halben Liter mit warmem Wasser mehrmals gut durchgewaschenen Hirsebrein und läßt ihn langsam, ohne Aufrühren weich kochen. Sobald er dicklich ist, gibt man ihn in eine gut bebutterte Kasserole, streicht oben gleichfalls Butter darauf und stellt ihn in das Rohr und bäckt ihn bräunlich.

## Für den Landwirt.

### Ofenruß als Düngemittel.

Für die Entwicklung und den Fruchttrag der Obstbäume höchst ersprießliche Düngung, wird der Ofenruß empfohlen. Zu diesem Zwecke soll man in einiger Zentimeter Entfernung um den Stamm eine kleine Rinne ziehen und nach Verhältnis der Größe des Baumes eine größere oder kleinere Quantität Ofenruß hineingeben, diesen mit Erde bedecken und begießen.

### Gegen Klauenseuche der Schafe.

Man reinigt die Füße mit Wasser und einer Bürste, schneidet dann mit einem scharfen Messer alles verdorbene Horn weg und bestreicht die Stellen mittelst eines Pinsels mit einem dünnen Brei von Chlorkalk und Wasser täglich zweimal. Ferner muß man die lahmen Tiere von den gesunden trennen und die Tiere vor Nässe und Feuchtigkeit schützen. Ist die Krankheit sehr bössartig, so hilft folgende Flüssigkeit. In einer Schüssel mit kaltem Wasser werden einige Kupfermünzen, ein Stück Zink und etwas Schwefelsäure getan. Nach beendigtem Aufbrausen hiermit die ausgeschnittenen, wunden Stellen mittelst eines Schwammes öfters gewaschen.

### Gegen das Erfrieren der Stallfenster.

Im Winter frieren die Stallfenster schon bei nicht zu heftiger Kälte oft ein,

was eine Benützung zum Lüften oft hindert. Als einfaches Mittel dagegen empfiehlt sich Salz in und auf die Fugen zu streuen, wodurch das schon vorhandene Eis schnell schmilzt und die Bildung von neuem verhindert wird, weil das mit Salz gesättigte Wasser einen Gefrierpunkt hat, der von den gewöhnlichen Kältegraden nicht erreicht wird. Der dafür erforderliche Salzaufwand ist ganz gering.

## Gemeinnütziges.

**Ölflecken aus dem Billardtuch zu entfernen.** Das einzig zum Ziele führende Verfahren, um Ölflecke aus Billardtuch zu entfernen, ist folgendes: Ein Bogen gewöhnlichen grauen Löschpapiers biegt man dreimal zusammen — zu  $\frac{1}{8}$  Bogen —; auf diese dicke Papierlage breitet man den Fleck aus, näßt tüchtig mit Benzin ein, überdeckt mit einer zweiten Papierlage und preßt verb. mittels eines kalten Plätteisens oder nur mittels der bloßen Hand. Alles Fett wird dadurch gelöst, samt dem Lösungsmittel vom Papier aufgesogen und somit aus dem Tuche entfernt. Wegen der Leichtentzündlichkeit des Benzins und seiner Dämpfe ist jedes Licht zu vermeiden.

**Lichtprobe für Eier.** Frisch gelegte Eier sind nach der Mitte zu am klarsten, ältere nach dem spitzen Ende zu. In letzterem findet man je nach dem Alter kleinere und größere, mehr oder weniger scharf begrenzte dunkle Punkte. Je älter ein solches Ei ist, desto mehr und größer sind die Flecken. Verdorbene Eier sind undurchsichtig. Wenn Eier längere Zeit unberührt bleiben, sinkt der Dotter nach unten und setzt sich an der Schale fest. Man kann dies prüfen, wenn man das Ei schüttelt. Durch häufiges Umwenden kann man allerdings den Dotter selbst allerwärts in der Mitte halten. Also Vorsicht!

**Konservieren des Eises in Krankenzimmern.** Ein etwa 27 Quadratcentimeter großes Flanellstück wird derart auf ein gewöhnliches Trinkglas gebunden, daß es als ein becherförmiger Beutel bis zur Hälfte des Glases hineinhängt. In dieser Einbuchtung kann man Eisstücke stundenlang konservieren, namentlich wenn man ein Stückchen Flanell lose darüber legt. Billiger, großmaschiger Flanell eignet sich am besten, weil das Wasser leicht abtröpfelt, so daß das Eis trocken bleibt. Hat man jedoch nur feinen Flanell zur Hand, so bohrt man eine kleine Öffnung in die Spitze des Beutels, weil sonst das Wasser zurückgehalten und das Schmelzen des Eises beschleunigt wird.

## Büchertisch.

„Die Heimat des Empörers“, Kreta, die Heimat Venizelos, ist im neuesten 4. Heft der beliebten illustrierten Wochenschrift „Die Welt“, Verlag der Germania N.-G., Berlin C 2, in einem prächtig mit Bildern geschmück-

ten, interessanten Aufsatz geschildert. Man liest dort, wie Kreta stets aufständisch, stets in Aufruhr war und was es im Leben des werdenden Großgriechenland, namentlich in unseren Tagen, bedeutet. Außerdem bringt „Die Welt“ ausgezeichnete aktuelle Bilder, viel Unterhaltungsstoff, belehrende Artikel, Rätsel, Frauenwelt, kurz für den Preis von 10 Pfg. für das Heft wirklich Gutes.

**Diät Gozovic Pascha, Am Col di Lana.** Erinnerungen aus dem Kriegsjahr 1915. 128 Seiten; Utavformat. Mit farbiger Umschlagzeichnung von Willy Pland. 1 bis 5. Tausend. M. 2.50. R. Thienemanns Verlag in Stuttgart. Frisch und munter und doch mit dem nötigen Ernst erzählt ist hier ein Teil der Kriegserlebnisse eines österreichischen Hauptmannes, der erst Lieger gewesen war und den schließlich seine Nerven für diesen aufregenden Beruf im Stich lassen. Der Leser macht seinen letzten Flug mit und begleitet ihn dann, nach einer Zeit der Erholung, an die Dolomiten, wo er nun gegen die Italiener, die „Kazelmacher“, kämpft. Was alle diese Schilderungen in hervorragendem Maße auszeichnet, das ist die Stimmung, in die der Verfasser den Leser zu setzen versteht, nicht nur die Kampfstimmung, sondern auch der innere Zustand, aus dem der ganze Verkehr der Leute untereinander, der Vorgesetzten mit ihren Untergebenen und umgekehrt entspringt; dazu die Stimmung der Landschaft, des Wetters, der ganzen Umwelt. Das einzelne Erlebnis ist stets von dem Gefühl für den ganzen Zustand wie umschlossen. Und diese Stimmung ist ohne viel Worte einfach da, man weiß nicht woher. In dieser Auffassung des einzelnen als einem Teile des Ganzen, das nie aus dem Auge verloren wird, steckt hohe Kultur im besten Sinne des Wortes.

**Alte Schmerzen** kommen wieder, wenn sich das Wetter ändert, denn der Körper ist für Temperaturschwankungen oft sehr empfindlich. Wir empfehlen zur raschen Behebung solcher Glieder- und Körperschmerzen Fellers Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. W. „Elsa-Fluid“ zu verwenden. Friedenspreise: 12 Flaschen sendet franko für 6 Kronen Apotheke E. B. Feller, Stubica, Slaplag Nr. 6. (Kroatien.) Wir raten, dieses gute, schmerzstillende Mittel, das von vielen Ärzten empfohlen wird, stets im Hause bereit zu halten, damit es im Bedarfsfalle bei der Hand ist. Das milde Abführmittel, das den Magen stärkt, sind Fellers „Elsa-Pillen“. 6 Schachteln franko 4 K 40 h.

### Ein schlechter Freund

und eine schlechte Uhr haben manche gemeinsame Eigenschaft. Sie sind unzuverlässig und lassen uns im Stiche, wenn wir sie am notwendigsten brauchen könnten. Sehr viele Menschen sind schon klug genug, sich vor falschen Freunden in Acht zu nehmen, aber die schlechten Uhren sind leider sehr verbreitet und richten viel Ärger, Schaden und Verzweiflung an. Gute, zuverlässige, genau gehende Uhren liefert die bestbekannte Weltfirma **H. Suttner in Laibach Nr. 967**, die eine eigene Uhrenfabrik in der Schweiz besitzt und daher ohne Zwischenhändler zu billigsten Fabrikspreisen liefert. Jeder unserer Leser erhält auf Verlangen von H. Suttner einen reich illustrierten, sehr interessanten Prachtkatalog, in dem man auch Angaben findet, wie man eine goldene Uhr umsonst erhalten kann.

# Buntes Allerlei.

## Eine englische Siegesfeier.

In der Schlacht bei La Hogue im Mai 1692, welcher König Jakob II. wie einst König Xerxes bei Salamis vom Lande aus zusah, wurde die vereinigte französisch-niederländische Flotte durch die englische gänzlich geschlagen. Der Sieger Admiral Ruffel wurde zum Grafen von Orford erhoben und feierte den Seesieg auf höchst merkwürdige Weise in seinem Parke zu Chippenham. Er ließ eine ziemlich große Grasfläche ausheben und vier Fuß tief ausgraben; die Seitenwände wurden mit Steinplatten belegt, der Grund zementiert und so das Bassin eines kleinen Sees hergestellt, dessen Inhalt durch Röhrenheizung auf einer bestimmten Temperatur gehalten werden konnte. In dieses Bassin wurden 4 Orhofs Branntwein, 8 Orhofs Wasser, 25.000 Zitronen, 40 Flaschen Limonadenextrakt, 13 Zentner Zucker, 5 Pfund Muskatnüsse und 1 Faß schweren Malagas gegossen und so ein ungeheurer dampfender Bunschsee hergestellt. In die rauchende Flut wurden sodann 300 Pfund stark gerösteten Zwiebaks geworfen und darauf in der Umgegend bekannt gemacht, wer zur Feier des englischen Seesieges ein Glas Bunsch trinken wolle, der sollte nach Chippenham kommen. Über 6000 Menschen versammelten sich unter den schattigen Bäumen, die die Gelände des Sees umgaben und lagerten sich zur fröhlichen Feier des jovialen Siegers im Grase. Zwei Gondeln, besetzt mit je vier schön geschmückten Dienern, ruderten in dem dampfenden Bunschsee und reichten jedem Herantretenden ein Glas des Nationalgetränkens. Englischer Durst, die Sunisonne und die Siegesfreude bewirkten das überraschende Resultat, daß am andern Tage bereits der See trocken gelegt war. Aber Menschenalter lang erzählte der Vater dem Sohne und Enkel noch von dem lustigen Admiral Ruffel und der Bunschbowle von Chippenham.

## Ein originelles Theater.

In Hamburg gab es einst den „Dannenbergischen Kunsttempel“, der ganz eigenartig war. Es wurden in demselben an einem Nachmittage vier bis fünf „Räuberstücke“, darunter auch der zusammengestrichene Goethe's „Faust“ gegeben. Die Galerie war teurer als das Parterre, denn nur so war man sicher vor den „Herren Jungens“, die mit Apfelsinenschalen, Wurst- und Zigarrenresten auf die Parterrebesucher warfen. Die Mitwirkenden waren meist auf der Straße aufgelesene Volkskünstler, Dienstmädchen, Arbeiter, Bummler. Dennoch war das Theater stets stark besucht. Die Gagen bestanden in Bier, Rümmele, Knackwürstchen; nur Faust's „Gretchen“ erhielt ein Glas Limonade. Nach Verlauf einer Stunde war das Stück meist zu Ende.

„Ersatz“-Lied.  
Ein „Ersatz“-Reservist veröffentlicht in der „Völler Kriegszeitung“ folgende Reime:

„Früh morgens koch' ich Kaffe-Ersatz  
Und wenn er knapp wird, Tee-Ersatz.  
Dann schmier' ich aufs Brot mir Butter-Ersatz.  
Dann fütt'r ich mein' Pferd mit Futter-Ersatz —  
Nun schütt' ich mein Stroh auf — den Bett-Ersatz;  
Ich brate Kartoffeln mit Fett-Ersatz.  
Dann setze ich mich an den Tisch-Ersatz.  
Ess' mittags Fleisch- und Fisch-Ersatz,  
Bekocht wird auf Feuer aus Kohlen-Ersatz.  
Dann lauf' ich zum Schuster nach Sohlen-Ersatz.  
Ich zünde Licht an als Gas-Ersatz.  
Zur Vesper gibt's Wurst- und Kas-Ersatz.  
Und mangelt's an diesem, zum Schaden-Ersatz  
Erhalte ich Marmeladen-Ersatz.“

## Rätsel.

### Diamanträtsel.

Von A. B.

	K									Buchstabe
	K	K	K							Mineral
	Z	Ch	Ch	Ch	Z					Tugend
E	E	E	I	E	E	E				festes Gewebe
T	T	T	U	U	U	T	T	T		Nähkunst
	S	S	S	S	S	S				Gott
	R	R	R	R	R					Brauch
	I	I	I							Kälteerscheinung
	U									Buchstabe

Die größte Längs- und Querreihe ergibt das gleiche Wort (eine von Mädchen gelernte Nähart).

### Rebus.

A. B.

ee e n n e m b  
ee n e e Leser dies m e d l  
e u e t t a l

e

n n n n zu!  
w  
n n n

### Auflösungen der Rätsel aus Nr. 23:

I. (Komponistenrätsel)

Mozart, Schumann, Weber, Bellini, Beethoven, Wagner, Chopin, Händel, Haydn.

Rheingold (von Wagner).

II. (Kammrätsel.)

R	O	S	E	N	H	A	I	N
O		O		E		R		A
S		H		R		N		S
E		N		O		O		E

### Auflösungen der Rätsel aus Nr. 24:

I. (Diamanträtsel.)

A. Erz, Treue, Strucks (Struffs), Kreuzstich, Christus, Sitte, Eis, Ch.

II. (Rebus.)

Führe einen neuen Leser diesem Deinem Blatte über Weihnachten zu!

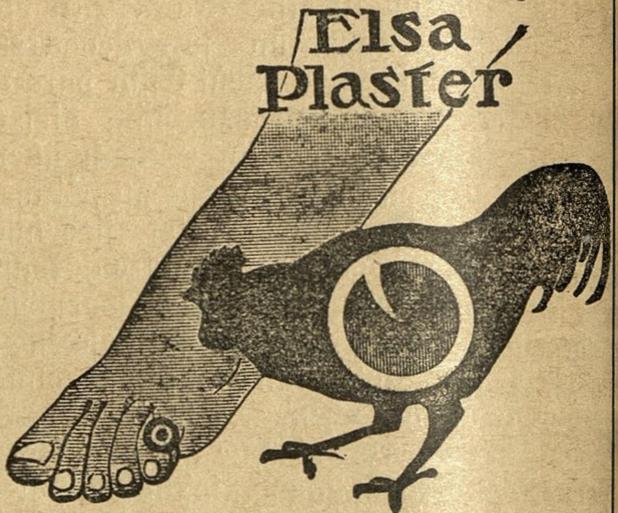
### Rätselaufösungen aus Nr. 23 sandten ein:

M. Schreiner, St. Lorenzen, Steierm.; stud. Joh. Vinazer, Bozen; Karola Gabriel, B ü r g :

stein; Emma Priska, Gablonz a. N.; G. Rünzel, Oberkurort b. Eger; Leutnant Klemens Reich, Kur-Hauptb. u. D. R., Feldpost 51; Franz Herrgesell, Schönwald bei Friedland; Gabriel Vinazer, Oberlehrer, St. Ulrich-Gröden; Fr. Glöckner, Kontrollor, Niemes; R. Hoffmann, Katechet, Bennisch, Dist.-Schlesien. — Noch zu Nr. 22: G. Vinazer, Oberlehrer, St. Ulrich; M. Samal, M.-Schönberg; Johann Vinazer, stud., Bozen; J. Anolz, Pfarrer, Flattach, Mölltal; Rud. Kreis, Wolfsberg, Kärnten; Emil Böhm, Hohenörlitz b. Rokitnik; Johann Andraschko, B.-Röhren; Josefina Haberle, Sagor a. d. Sawa.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

Wer seine Hühneraugen nicht beseitigt, macht sich jeden Weg zur Qual und schwächt durch den Schmerz auch den ganzen Körper. Die



## schmerzlose Beseitigung

## der Hühneraugen

ist für jeden damit Behafteten eine wahre Wohltat. Es kann nicht eindringlich genug vor dem Schneiden der Hühneraugen gewarnt werden. Man schneidet leicht zu tief, ohne es zu merken, der Fuß ist immer Staub und Schmutz ausgesetzt, diese dringen in die Schnittwunde und unzählige tödlich endende Blutvergiftungen sind so entstanden. Hühneraugen lassen sich ohne Messer leicht, sicher und rasch durch Fellers Touristenpflaster m. d. M. „Elsa“ (Hühneraugenpflaster, Preis 1 Krone, in Schachteln 2 Kronen) oder Fellers Touristen-Tinktur m. d. M. „Elsa“ (flüssige Hühneraugen-Tinktur, Preis 2 Kronen) beseitigen. Tausende Touristen, Gendarmen, Briefträger, Soldaten, Landwirte und Damen, die enge Schuhe tragen, sowie alle, die es verwendeten, empfehlen es als das raschest und sicher wirkende Mittel zur radikalen Entfernung der Hühneraugen. Während die meisten anderen Hühneraugenmittel, so auch das Schneiden, Feilen etc., nur den oberen Teil der Hühneraugen entfernen, den Kern aber stehen lassen, so daß die Hühneraugen rasch wieder nachwachsen, beseitigen die vorstehend genannten Präparate die Hühneraugen gründlich samt dem Kerne. Man bestellt beide Präparate, wie auch Streupulver gegen Körperschweiß und Fußschweiß (Preis 1 Krone) von E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Die übermäßige Empfindlichkeit des Halses gegen kalte Luft ist nur eine Folge mangelhafter Blutzirkulation. Die sogenannte Abhärtung des Halses gegen die Einflüsse der Kälte beruht auf der Belebung des Blutstromes zu allen Organen des Halses und des Rachens. Wir erreichen diese Abhärtung durch äußerliche Einreibungen und durch Halsauspülungen mit Fellers erfrischendem und belebendem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“. Die Anwendung dieses

Schmerzstillenden und schleimlösenden Hausmittels ist die beste Prophylaxis gegen Erkältungskrankheiten des Halses. Friedenspreise: 12 Flaschen für 6 Kronen dieses ausgezeichneten Hausmittels sendet überallhin franko Apotheker E. R. Feller, Stubica, Elsa-platz Nr. 6. (Kroatien.) Bei Erkältungskrankheiten ist eine Beschleunigung des Stoffwechsels stets von günstigem Einflusse. Wer daher an Hartleibigkeit und Stuhlverstopfung leidet, nehme Fellers milde abführende Rha-

barberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“. 6 Schachteln kosten nur 4 K 40 h franko und empfiehlt es sich diese beiden vorzüglichen Hausmittel zu bestellen, um sie bei Bedarf fallen stets zur Hand zu haben. Als Verpackung Fellers Mentolstift gegen Migräne, 1 Krone, und das stets zuverlässige Hühneraugenmittel: Fellers „Touristen-Pflaster“ m. d. M. „Elsa“, à 1 Krone und 2 Kronen, werden oft von großem Nutzen sein.

In neuer und bedeutend vermehrter Auflage erschien:

# Andachten zur Kriegszeit

von  
Pfarrer Johann Bergner  
200 Seiten Text. Preis 40 h.  
Dieses in 5. Auflage erschienene Bändchen enthält in reicher Auswahl eine große Zahl Gebete, Litaneien, Lieder, ganz der gegenwärtigen schweren Kriegszeit entsprechend.

Verlag Ambr. Opitz,  
Warnsdorf, Nordböhmen.

Adress- und Visit-Karten  
liefert prompt und billigt  
Buchdruckerei Ambr. Opitz,  
Warnsdorf, Nordböhmen.

Für Vereinsleiter, Versammlungsredner usw. eine fast unerschöpfliche Fundquelle guter Gedanken ist nach dem Urteil des „Literarischer Handweiser“, Münster:

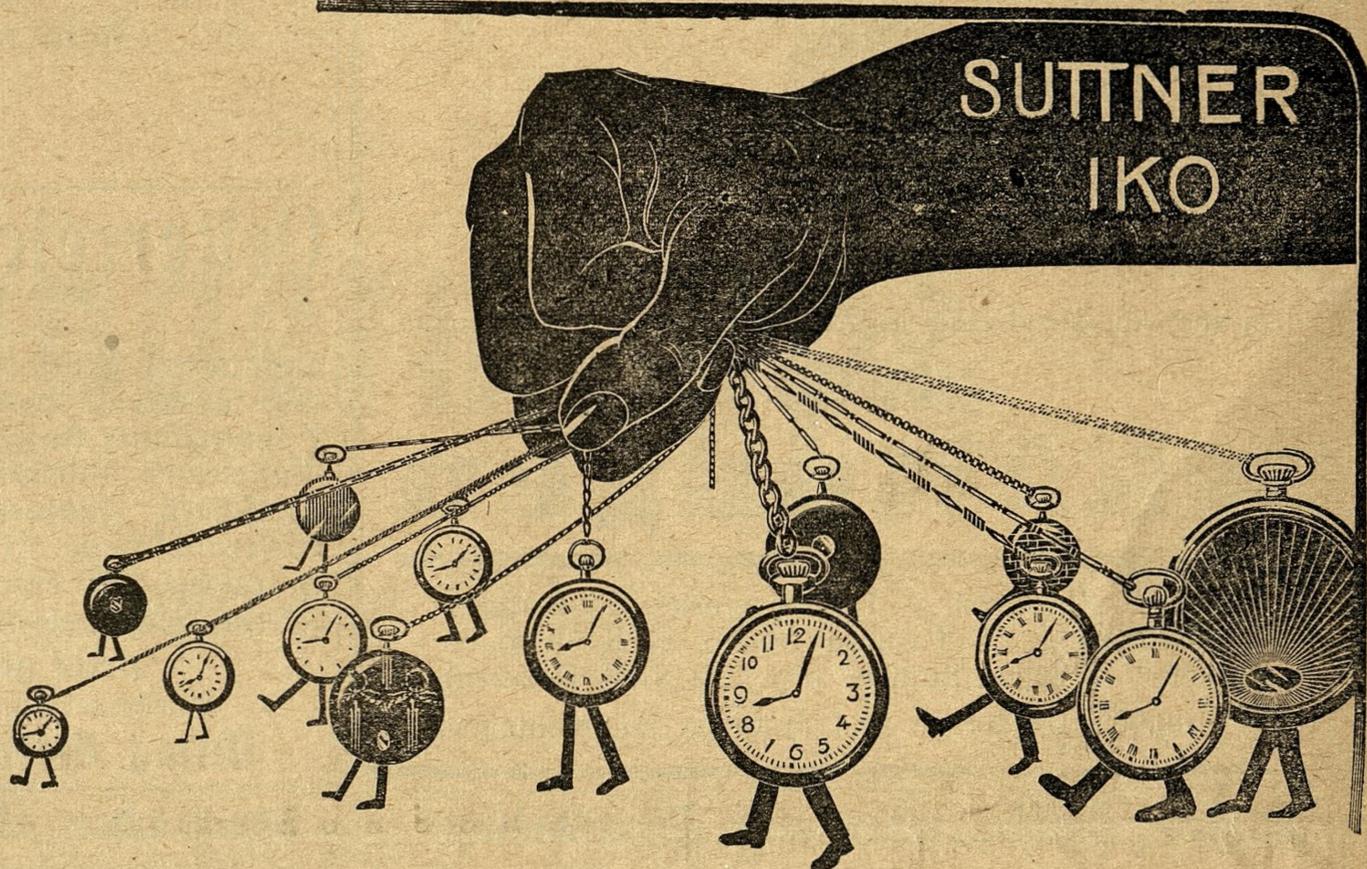
## Zitatenschatz

Eine Sammlung von über dreizehnhundert Zitaten nach Inhaltlichwörtern, alphabetisch geordnet und nach Begriffswörtern registriert. VIII u. 208 Seiten. Elegant gebunden K 4.50 bei postfreier Zusendung.

„Da bei der mit größter Sorgfalt vorgenommenen Auswahl nur unwandelbarer, dauernder Wert ausschlaggebend war, liegt die Stärke des Buches nicht in seinem Umfang, sondern in dem Feingehalt des aufgenommenen Materials.“

Die Bergstadt, Breslau.  
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlagsanstalt  
Ambr. Opitz,  
Warnsdorf, Nordböhmen.



# Die Weltfirma Suttner führt

nur tadellos genau gehende, zuverlässige, haltbare Uhren, die dem alten guten Rufe des Hauses Ehre machen. Der denkende Uhrenkäufer wird seine Uhr daher bei Suttner kaufen und nicht in einem Bazar, der sich fälschlich „Uhrenhaus“ nennt, aber bloß neben Seife, Strümpfen, Spielsachen und Hosenträgern nebstbei auch Uhren verkauft, die oft so schlecht sind, daß sie den Käufer nur ärgern. Die Verkäufer in den Bazaren verstehen es ja nicht, eine Uhr zu ölen, zu prüfen, zu regulieren oder zu repassieren, wie es die tüchtigen, gelernten Uhrmacher in der Schweizer Fabrik Suttner mit jeder Uhr vor dem Verkaufe machen. Der denkende Uhrenkäufer wird auch niemals eine Kollektion von 100 Gegenständen samt einer Uhr für 8 Kronen kaufen, denn der Verstand sagt ja bei einigem Nachdenken, daß dies nur eine ganz minderwertige, schlechte Blechuhr sein kann. Tadellos gute Uhren kauft man zu wirklich billigen Preisen im Hause Suttner, dies bestätigen tausende Dankbriefe.

Nr. 410	Nickel-Anker-Roskopf-Uhr	K 4.10	Nr. 1360	Schöne Wand-Uhr	K 4.80
705	Roskopf-Uhr, Werk in Steinen	5.90	1544	Leder-Armband mit Uhr	10.50
719	Silber-Remontoir-Uhr	7.80	712	Nickel-IKO-Uhr, 15 Rubis	14.—
600	Radium-Taschenuhr, nachts leuchtend	8.40	1450	Weißmetall-Kette	2.80
449	Roskopf-Uhr, Doppelmantel	7.20	1450	Weißmetall-Kette, einfach	1.—
518	Flache Nickel-Kavalier Uhr	7.50	916	Silber-Kette, massiv	3.20
803	Damen-Uhr, Stahl oder Nickel	7.90	422	Nickel-Sportkette	1.75
804	Silber-Damen-Uhr	9.50	979	Silber-Anhänger „Kaiserbild“	2.—
1203	Gute Wecker-Uhr	3.50	213	Silber-Ring mit Stein	1.40
1316	Schöne Pendel-Uhr	10.50	211	Silber-Ring mit Stein	0.90
1325	14 Tage-Pendel-Uhr, sehr schön	20.—	1063	Ring, Gold auf Silber	2.70
1318	Moderne 14 Tage-Pendel-Uhr	17.40			

Jede Uhr ist genauest repassiert.

Versand per Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages. **Pracht-Katalog gratis und franko.** Nicht-gefallendes wird umgetauscht!

Eigene Uhren-Fabrik in der Schweiz.  
Eigene Weltmarke „IKO“ beste Präzisions-Uhr.  
**H. SUTTNER** nur in **LAIBACH Nr. 967.**  
Keine Filiale. Christliches Welt-Versandhaus Keine Filiale.

**So urteilen alle Kunden!**  
Hier einer aus tausenden Dankbriefen:  
**Uhr schliesst sehr gut!**  
„Die Uhr schließt wirklich sehr gut, denn meine Kleider werden bei meiner Arbeit fortwährend naß, die Uhr aber wird dadurch nicht beschädigt, da sie vollkommen dicht schließt.“  
Mit Gruß F. Kolbitsch, Gärtner, Agram.“

Suttner-Uhren gehen auf den Bruchteil einer Sekunde genau.  
Umsonst eine goldene Uhr für jeden Kunden.  
Näheres im Katalog.

Die so überaus wohltuenden, schmerzstillenden, belebenden Einreibungen mit Fellers Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M.

# „Elsa-Fluid“



machen uns widerstandsfähig gegen Feuchtigkeit, Zugluft, sowie

gegen

## Erkältungen

und beheben Schmerzen. — Friedenspreise: 12 Flaschen franko 6 Kronen, 24 Flaschen franko 10 K 60 h. — Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). Ueber 100.000 Dankbriefe und ärztliche Empfehlungen.

# Weihnachten 1916

Bringen unser großes Lager in Geschenks-Werken in empfehlende Erinnerung.

Märchenbücher, Schulbedarfsartikel, Musikalien, Bilderbücher, Atlanten, Globen, Schreibmaterialien, Jugendschriften, Spiele, Büroartikel.

Kataloge stehen gern zu Diensten.

Ambr. Opitz, Buchhandlung  
Warnsdorf (Nordböhmen).

## Oesterreichischer Hauskalender

für das Jahr 1917.

Der „Oesterr. Hauskalender“ bringt: 1 Kunstdruckblatt „In Treue“ (Die Monarchen des Vierbundes). 8 ausgewählte Erzählungen, 7 interessante Aufsätze (Naturkunde, Geschichte usw.). Einen reich illustrierten Rückblick auf den Weltkrieg. Aufsätze über Landwirtschaft, Zimmerpflanzenpflege usw. Eine reich illustrierte Weltrundschau. Im ganzen 101 saubere Bilder. Kalendarium, Genealogie der europäischen Regenten, Verzeichnis der Namenpatrone, Verzeichnis der Jahrmärkte in Böhmen, Mähren, Schlesien usw.

Preis geheftet 1 K, gebunden 1 K 20 h

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Preisnachlaß.

Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.

## Bücher, Zeitschriften und Musikalien

aller Art liefert jederzeit

Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.

## Drucksachen aller Art

liefert prompt und billigt

Buchdruckerei Ambr. Opitz,  
Warnsdorf, Nordböhmen.

# Zahle

die höchsten Preise und kaufe jedes Quantum alte Wollstrümpfe, Socken, Wollleibchen und alle anderen gestrickte Wollsachen, alte zerrissene Kleider, Mäntel, Wolltücher, Wollschals, Wolldecken, Wäscheabfälle, Baumwollhadern, Leinwandhadern, Tuchfleckerl, Leinenreste, Strohhüteabfälle, zerrissene Galoschen und Gummischläuche, Flaschenkapseln, Reste von alten Hanfspagat u. Stricke, trockene Schwämme, Borsten, alle Gattungen ganze und zerrissene Säcke. Von auswärts in 2-3 Wochen Postpaketen. Größere Sendungen in der Bahn an die **Altwaren- und Prädikamentenhandlung „zum Einwohnern“** Klagenfurt 16, Paulitschgasse 16. — Christliche Firma. Geld folgt sofort mit Postanweisung. — Bin auch Sammler bester Zahler.

Mindestens alle bessergestellten Katholiken Oesterreich-Ungarns sollten den neuen Jahrgang des

## „Immergrün“ (Illustrierte Kriegs-Chronik, Verlag A. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen,

jedes Heft 64 Seiten, ganzjährig K 5.—), bestellen.

**Mitarbeiter:** Geh.-Rat v. Hesse-Wartegg, Ant. Schott, Fritz Mielert, Freiin v. Buol, M. Herbert, Schrönghamer-Heimdal, Dr. J. Sipann, Dr. Anst. Salzer, Johann Kastner, A. Romanowsky (geistl. Begleiter d. Bern. Krankenzuges d. schwerverwundeten Austauschgefangenen), J. Kunte, Fr. Zach, Univ.-Prof. Dr. W. Dehl, Dr. Fr. Sättler, Dr. Fr. Nagl, Prof. Bühl usw.

**Erstklassige Photoamateure** für Orig.-Aufn. aus dem Felde und dem Hinterlande zc. **Reiche, aktuelle Illustrierung;** jedes Heft bringt 20 bis 25 Bilder, darunter eine Kunstdruckbeilage. — **Gut österr.-ungar. Charakter** unter besonderer Berücksichtigung des katholischen Oesterreich zum Unterschied von so vielen importierten protestantischen freisinnigen Zeitrevuen und Familienzeitschriften **Interessant und doch sittlich rein,** aktuell, aber nicht sensationsklüfeln. — **Unser Programm** lautet: Immergrün soll eine Zeitrevue sein, die den Erwachsenen befriedigt, aber auch vor der lieben Jugend nicht versteckt zu werden braucht, weil sie in Bezug auf Texte, Bilder und Inserate rücksichtslos alles ferne hält, was geeignet ist, den Sinn für deutsche Sitte und

Sittlichkeit zu verletzen. Sie schließt aus alles Ungläubige, Sensationelle und Perverse, aber auch alles Süßliche, alles was als hohles Lesefutter zur Erschlaffung des Geistes und Willens führt. Dagegen will „Immergrün“ pflegen **das Gute und Gesunde, das Christliche und Deutsche, das sittlich und ästhetisch Hohe und Erhabene.** All das aber nicht durch verstiegene, dem Volke fremde und unverständliche Künstlichkeiten, sondern in Formen und Gestalten, die auch der einfachsten Seele sich erschließen, weil Einfachheit ja auch der Siegel echter Größe ist. **Zahlreiche begeisterte Anerkennungen** aus den Kreisen der 4500 bisherigen Abonnenten. 3 Hefte des neuen (29) Jahrganges 1916/17 sind bereits erschienen. **Auch die Jahrgänge 1914/15 und 1915/16 sind noch erhältlich.** Alle drei Jahrgänge zusammen bilden eine dauerwertige, eingehende, reich illustrierte Chronik des ganzen bisherigen Kriegsverlaufes und seiner wichtigsten Begleiterscheinungen. Da von den letzten zwei Jahrgängen nur mehr ein geringes Lager vorhanden und ein Neudruck ausgeschlossen ist, empfehlen wir baldigste Bestellung.

— **Prächtiges Weihnachtsgeschenk!** —

Verlagsanstalt Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.

## Technische Lehranstalt Bodenbau

Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie, Hochbau. — Studiendauer in allen Abteilungen mit höherer Ausbildung 2 1/2 Jahr. — Programme unberechnet gegen 10 Heller Porto.

## Trauerbilder

für gefallene Krieger

liefert prompt und billigt

Buchdruckerei Ambr. Opitz,  
Warnsdorf, Nordböhmen.